Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Dr. Dalkon u. Vertretung: Drag II, Mezianska 16 • Telefon: 26705, 31409, Nachredakt. (ab 21 Uhr): 33536 • Postfachamt: 57344

13. Jahrgang.

Mittwoch, 1. November 1933

Nr 255.

Exposee des Außenministers

Die neue europäische Konstellation und die politische und wirtschaftliche Kleine Entente Dr. Beneš für Planwirtschaft - Fortsetzung der Friedenspolitik

In den Außenausschüssen der beiden Häuser der Nationalversammlung trug gestern Außenminister Dr. Beneš ein ausführliches Exposé über die aktuellen internationalen Probleme, die deutsche Revolution und die neue Phase der europäischen Politik, sowie die mitteleuropäischen Wirtschaftsprobleme vor.

Nach der Feststellung, daß er angesichts der allgemeinen Erregung in seinen Darlegungen eine gewisse Zurückhaltung beobachten werde, und ersuche auch bei der Diskussion so vorzugehen, um die gegenwärtige Situation nicht zu erschweren, gab Dr. Beneš eine Uebersicht über

Die Entwicklung des Abrüstungsproblems

In der letzten Zeit, angefangen vom Plan Moedonals bis zum Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund. Die nationalsozialistische Revolution hat die allmähliche Entwicklung der Nachkriegszeit, die zu einer neuen Friedensorganisation Europas führen sollte, abgerissen. Nach meiner Ansicht sagte Dr. Beneš, lagen die Endziele und Ideale der Disarmamentpolitik nicht allzuseit von den Endzielen der Politik des heutigen Deutschlands. Sie unterscheiden sich nur in den Methoden und in dem größeren Verständnis für die Bestrebungen und Bedürfnisse des übrigen Europa. Die Grundlage der jetzigen Außenpolitik Deutschlands ist nichts Neues, es ist die alldeutsche Grundlage des Wilhelmischen Reiches.

Eine andere Sache ist es, ob diese Politik sich praktisch durchführen läßt. Nach unserer Ansicht läßt sie sich mit Erfolg nicht durchführen.

Das heutige Deutschland scheint das Tempo Stresemanns als zu langsam anzusehen und begann radikalere Methoden anzuwenden. Dies hat zur Folge, daß man sich in fast allen europäischen Staaten dieser Veränderung bewußt wird und seine Politik und Loyalität danach einzurichten beginnt. Dies ist der Sinn des plötzlichen Mißtrauens gegenüber Deutschland und seiner heutigen politischen Isolierung.

Aus der letzten Erklärung Hitlers folgert der Außenminister, daß es sich für Deutschland nur darum handeln werde, die Abrüstungsverhandlungen zu Verhandlungen zwischen den Großmächten überzuführen, und daß daher

der Völkerbund vor die Aufgabe gestellt sein wird, den neuem den Kampf um das Prinzip der Gleichheit der Völker und Staaten und um die Erhaltung einer gewissen Demokratie in der internationalen Politik auszukämpfen.

während die Kleinen Staaten nach der Ansicht einiger Großmächtfaktoren heute im Völkerbund eine zu starke Position haben.

Der Standpunkt der Tschechoslowakei zu diesen Eventualitäten bleibt unverändert: sie wünscht, die Abrüstungsfrage möge von der Abrüstungskonferenz gelöst werden und es vertritt sich für uns von selbst, daß einer jeden Genfer Verhandlung diplomatische Verhandlungen zwischen den Großmächten und den anderen Staaten vorausgehen sollten.

Wir können Entscheidungen von nur einigen Staaten nicht als für uns bindende Beschlüsse annehmen.

Ich verhehle mir nicht, daß der Völkerbund eine schwere Krise durchlebt und daß, sollte es nicht zu einer Einigung über die Abrüstung kommen, schwere internationale Streitigkeiten entstehen würden und die Existenz des Völkerbundes schwer bedroht wäre.

Wie aus diesen Erwägungen hervorgeht, sehen wir im heutigen Vorgehen Deutschlands nichts, was in der nächsten Zeit irgendwelche katastrophalen Reaktionen hervorrufen könnte; es ist dies mehr die Vorbereitung einer neuen Entwicklung der europäischen Politik.

Dr. Beneš sieht in einem gewissen Sinne auch einige Vorteile der heutigen Lage gegenüber der zurückliegenden Zeit, da in einigen Fragen Klarheit eingetreten und die Politik einiger Staaten oder

Staatsgruppen jetzt ausdrucksvoller und zielbewußter sein wird

Die Tschechoslowakei ändert absolut nichts in ihrer bisherigen fünfzehnjährigen politischen Linie.

Wir ändern auch nichts an unseren bisherigen guten und korrektem Verhältnis zu unserem deutschen Nachbar und wir hoffen, daß dies auch von der anderen Seite der Fall sein werde. An Oesterreich binden uns freundschaftliche Beziehungen schon vom Jahre 1920 und mein letzter Besuch in Wien hat diese Linien neuerlich wesentlich verstärkt. Die Unterzeichnung des Kleinen Entente-Paktes und die bevorstehende Schaffung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit wird aus der Kleinen Entente einen Nachfaktor machen. Die Alliance mit der großen demokratischen tschechoslowakischen Republik wird weiterhin die Grundlinie unserer Politik bleiben und eine britisch-französische Zusammenarbeit wird dies noch mehr ermöglichen. Unser Verhältnis zur polnischen Nation entwickelt sich immer freundschaftlicher, vom Frühjahr dieses Jahres an, hat sich unsere Politik auch an die italienische angenähert. Mit Ungarn werden wir, wie ich hoffe, zu einer normalen wirtschaftlichen Zusammenarbeit gelangen.

Ausführlich befahte sich sodann Dr. Beneš mit der

Wirtschaftskrise und der Politik der Kleinen Entente

Nach der Schaffung und Durchführung des Wirtschaftsprogrammes der Kleinen Entente werden Jugoslawien und Rumänien in weit größerer Nähe unsere Abnehmer werden, als sie es in den letzten Jahren waren.

Derzeit sind unsere Spezialisten mit der Ausarbeitung eines ganzjährigen Programmes des Gesamtimportes und Exportes beschäftigt.

Damit würden wir uns gegenseitig aus den augenblicklichen Schwierigkeiten heraushelfen. Die beiden Konferenzen in Prag und Sinaia besaßen sich aber auch mit anderen dauerhaften und langjährigen Mitteln. Es handelt sich darum, aus der Kleinen Entente bis zu einem hohen Maße ein wirtschaftliches Ganzes zu schaffen. Der Wirtschaftsrat der Kleinen Entente wird sich Ende November mit folgenden, im Prinzip in Sinaia ange-

nommenen Fragen, beschäftigen: Verkehrsweisen, namentlich die Schaffung eines einheitlichen Transporttarifsystems, Vereinbarung von gemeinsamen Rechtsnormen, Normung auf allen Gebieten, Vereinheitlichung des Zolltarifs.

Planwirtschaft!

Ich weiß, daß dieser Weg beschwerlich und ziemlich lang ist. Der Plan erfordert auch vor allem Verständnis für die wichtige Tatsache, daß auch wir uns für eine gewisse Art von Planwirtschaft werden entscheiden müssen. Wenigstens für den Außenhandel wird dies unumgänglich notwendig sein. Im übrigen ist es notwendig, daß wir selbst uns sagen, bis zu welchem Maße es heute mit dem reinen wirtschaftlichen Liberalismus und mit dem freien Unternehmen vorbei ist und bis zu welchem Maße wir durch staatliche Eingriffe in der nächsten Zeit das Wirtschaftsleben unseres Staatsganzen dirigieren müssen.

Dr. Beneš erläuterte sodann, welche Bedeutung die Planwirtschaft im Wirtschaftssystem der Kleinen Entente hätte und bezeichnet es in der Wirtschaft und in der Industrie in gleicher Weise als notwendig, einen Wirtschaftsplan zu schaffen. Er fährt fort:

Keine überflüssige Autarkie!

Es bedeutet dies vor allem die amtliche Zusammenarbeit eines Landes für den Vieh- und Getreide-Import aus den Staaten der Kleinen Entente unter einer solchen Leistung und Beihilfe des Staates, daß es die Krise unserer Landwirte nicht verschärft.

Es bedeutet dies weiter ein zielbewußtes Einschreiten des Staates, damit es bei uns auf verschiedenen landwirtschaftlichen Gebieten nicht zu einer überflüssigen Autarkie kommt,

die einerseits selbst die Preise zerstört, andererseits den Staat zu wirtschaftlicher Zusammenarbeit besonders mit unseren nächsten Freunden unfähig macht. Diese Art zielbewußten Interventionismus des Staates muß

auch auf industriellem Gebiet

ihre Ergänzung finden. Zu glauben, daß die Wirtschaftsgemeinschaft sich durch den Abschluß eines einfachen Handelsvertrages oder Tarifherabsetzung oder durch einen Appell an die politischen Interessen schaffen läßt, ist ein großer Irrtum. Wir müssen für die Bedürfnisse und die Situation unserer Landwirte Verständnis haben, ebenso aber müssen wir von ihnen die Zusammen-

(Schluß auf Seite 2)

12. November - kritischer Tag für Oesterreich!

Wien, 31. Oktober. (Eigenbericht.) Es scheint, daß der 12. November, der 15. Gedenktag der Errichtung der österreichischen Republik, ein ähnlicher kritischer Tag für die Situation in Oesterreich werden wird wie es der erste Mai dieses Jahres war. Die Regierung Dollfuß hat ihre Hoffgefühle gegen die Republik heute dadurch dokumentiert, daß sie alle Republikfeiern der Arbeiter und den alljährlichen Aufmarsch am Ring verboten hat, nachdem sie bereits gestern den österreichischen Schulen verboten hatte, den Tag der Republik zu feiern. Die österreichische Arbeiterschaft ist aber entschlossen, entgegen diesem Verbot die Republikfeier heuer so wie jedes Jahr durchzuführen. Die Erregung der Arbeiterschaft kam in einer großen Versammlung der Obmänner aller Wiener Arbeiterbetriebsräte zum Ausdruck, die gestern zusammengetreten ist. Die Betriebsräte erklärten den Funktionären der Gewerkschaften einhellig, daß die Stimmung unter den Arbeitern so erregt sei, daß es nurmehr außerordentlich schwer ist, die Arbeiter von selbständigen Streikaktionen zurückzuhalten und daß man nicht darauf einsehen könne, daß die Arbeiter nicht in aller nächster Zeit auch ohne offene Parole zum Kampfe übergehen. Die Konferenz der Betriebsräte wählte eine Deputation von 25 Arbeitern, die beauftragt war, zum Bundeskanzler zu gehen und ihm über den Ernst der Situation zu berichten. Dollfuß hat es aber abgelehnt, die Deputation der Arbeiter zu empfangen. Selbst in der Geschichte des monarchistischen Oesterreich ist es nicht vorgekommen, daß ein Ministerpräsident sich geweigert hat, eine Deputation der gesamten Wiener Arbeiterschaft zu empfangen. Dieses Vorgehen des Bundeskanzlers hat die Erregung unter den Arbeitern noch mehr gesteigert und man muß darauf gefaßt sein, daß diese Erregung in den nächsten Tagen wieder zu Teilstreiks in den Wiener Betrieben führt.

Demagogie zur Beutemacherei

Die Jung-Krebs-Partei ist nicht in Schönheit gestorben, sondern in Feigheit und Schmach. Nachdem der betrogenen irreführenden Gefolgschaft vorgelegen worden war, wie unbezwingbar die Nazibewegung ist und welcher unbezweifelnde Kampfeswille die Führer besaßen, wurden die vielen hundert meist junger Leute, die durch die Bewegung ihrer Existenz beraubt wurden und ins Kriminal wanderten, von der Führung schmächtig im Stiche gelassen, die mit der staatlichen Behörde einen förmlichen Wettlauf bei der Auflösung der Partei veranstaltete und einer der Schuldigsten am Unglück so vieler Genossinnen, Herr Krebs, stieg zu nachschlafender Zeit in ein Elbschiffchen, um seine wertige Person an einen sicheren Ort zu bringen. Ob dieses jämmerliche und daher dieser Partei der Ehrlosigkeit und Würde würdige Ende zur Belehrung und Ermüdung der hülserbeoffenen Jugend beigetragen hat, ist schwer zu sagen, jedenfalls hat der von der Staatsmacht geführte erste Schlag hingereicht, um die „unwiderstehliche“ Partei laug- und klanglos, ohne eine Spur des geringsten Widerstandes nequzwischen, so daß, wenigstens äußerlich, kaum mehr ein Lebenszeichen von ihr wahrzunehmen ist.

Betroffen, verdattert steht die deutschbürgerliche Politik vor diesem erbärmlichen Niederbruch, der auch, und zu einem nicht unwesentlichen Teile, ihre Katastrophe ist. Man hört jetzt öfters die Klage, es sei ein Unrecht, zu behaupten, die gesamte sudetendeutsche Bevölkerung sei hilerbegeistert gewesen. Natürlich fiel es niemandem ein, dies zu behaupten, denn zur deutschen Bevölkerung gehören auch die deutschen Sozialdemokraten. Auch von einem bescheidenen Teil der übrigen Bevölkerung dürfte eine vorerst abwartende Haltung zu berichten sein. Aber wo ist der deutschbürgerliche Politiker im Lager der deutschen Oppositionsparteien, der sich mit seiner Persönlichkeit, zur Zeit als die Begeisterung für den Hakenkreuzfaschismus bis zur Unzurechnungsfähigkeit großer Teile des Sudetendeutentums gediehen war, dem Massenwahn entgegengetreten hätte. Nicht einer fand sich, der Besinnung, Verantwortlichkeitsgefühl, Mut und Charakterstärke aufgebracht hätte, seine Gegnerschaft gegen den Hilerfaschismus zu bekennen oder auch nur die eigenen Parteigrundsätze in den Vordergrund zu rücken. Augenblicklich beteuern sie sämtlich ihre Vorliebe für die Demokratie, aber während der Hakenkreuzhochflut laschierten sie nach Möglichkeit ihre angeblich demokratische Gesinnung, redeten und schrieben ganz im Tone und Geiste der Nazis und verhalfen ihnen so erst recht zu einer Bedeutung, die sie ohne die nach der Einheitsfront mit der nationalsozialistischen Bewegung rufenen Führer der sudetendeutschen Bürgerparteien niemals erlangt hätten.

Daß es wieder einmal anders kam, als gewisse Führer der deutschen Bürgerparteien erträumt hatten, ist weder deren Schuld, noch deren Verdienst. Nun, da sie mitgeholfen haben, die sudetendeutsche Politik in den Abgrund zu führen, versuchen sie wenigstens aus der Niederlage Honig zu saugen. Wer tritt das Erbe an! Das ist die Frage, um die sie sich gegenwärtig den Kopf zerbrechen. Durch die Auflösung der Nazi-Partei und der Deutschen Nationalpartei sind viele Tausende außerhalb des Rahmens einer politischen Partei gestellt. Wer fängt sie auf, nach den Verlusten, welche die Hakenkreuzepidemie den bürgerlichen Oppositionsparteien zugefügt hat, scheint hier die Hoffnung zu winken, den eigenen Mitgliedsbestand aus dem Nachlaß der verbliebenen Parteien zu verwehren.

Es wäre nichts dazu zu sagen, wenn die Kauferei um den Ausverkauf des bankrotten ge-

wordenen Naziladens nicht gar so arg wäre und wenn die sich demokratisch aufspielenden Parteien bestrebt wären, die lange genug mit Sanktions-Missionen gefütterten Menschen zu demokratischer Gesinnung zurückzuführen, sie zu entzünden und ihnen zu zeigen, wie tödlich und unfürsorglich es war, daß sie sich durch die Rattenfänger melodien geriebener politischer Gaukler gefangen nehmen ließen. Ganz besonders lustig danach, wenigstens zu einem Teile aus dem Nazinachlaß heute heimzubringen, sind die Christlichsozialen. Wenn sie den Seelenfang noch auf Grund ihrer Parteigrundsätze betrieben! Auch das könnte noch hingehen, daß sie, die Mitverantwortlichen an der deutschfeindlichen Verwaltungsreform jetzt deutsch, deutscher, am deutschesten scheinen möchten. Aber sie tun noch mehr. Sie treten, wie der Herr Hilgenreiner in der letzten Woche im Senat, in der Rolle von ex-offo-Verteidigern der nationalsozialistischen Aristokratie auf, reden ganz so, wie etwa die Jung und Krebs reden würden, wenn sie noch Gelegenheit dazu hätten. Unternimmt es ein Sozialdemokrat, die Größe des Verbrechens, das von den Hitlerkreaturen bei uns an der sudetendeutschen Bevölkerung verübt wurde aufzuzeigen, dann wird von den um nichts als um die Einfangung etlicher der bisherigen Nazi-anhänger besorgten Christlichsozialen gelogen, daß sei eine Beschimpfung der — nun wissen? — also der deutschen Bevölkerung! Die Anhänger des braunen Hunnentums mit der Gesamtheit des deutschen Volkes zu identifizieren, das ist ein Trick, würdig des abgefeimtesten Naziredners. Die Christlichsozialen, sorgsam im betuchten Verschweigen aller Greuel der Hitlerbarbaren, wollen, daß auch die anderen über diese Untaten nicht sprechen und sagen, daß über das Schicksal Deutschlands doch nicht in Prag entschieden werde, aber was sie selber durch Schönfärberei zur Beschönigung des in der ganzen Welt verachteten Hitler-Deutschland tun können, das besorgen sie ausgiebig. Die deutschen Schandzustände, wie sie durch den asiatischen Despotismus der Reichstagsbrandstifter geschaffen wurden, anzuprangern, hat nach Herrn Hilgenreiner „gar keinen Zweck“, Zweck zu haben scheint ihm nur, für den Hitlerismus „erklärende“ Beschönigungen zu finden. Darunter die: es sei in Deutschland so gekommen, weil man den Deutschen im Reich „nicht ihr Recht gegeben“ habe. Hilgenreiner will nicht sehen, wie die braunen Bonzen durch den von ihnen in Szene gesetzten Reichstagsbrand, durch den infamsten Betrug an der durch die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise verwirrten Volksmassen, durch die mit vollen Händen ausgestreuten und nie erfüllbaren gleichnerischen Versprechungen das deutsche Volk in Knechtschaft geführt haben, er sieht nur, daß Deutschland nicht erlaubt ist, aufzurüsten und wagt die Behauptung, daß dies, wie er sich zartfühlend ausdrückt, dem „Radikalismus“ die Wege geebnet habe. Die braunen Mordgesellen und Henkersknechte tausender Proletarier sind ihm einfach „Radikale“ und so verteidigt er auch das seinerzeitige Anwachsen der Hitlererei auch bei uns. Warum dann der Faschismus in Italien und in Oesterreich sich ausbreiten konnte, das läßt Hilgenreiner ebenso außerhalb seiner Reichweite und

dem Nazitum zugeneigten Betrachtung wie die Beantwortung der Frage, warum denn dann er und seine Partei nur der österreichischen christlichsozialen Regierung das Recht, sich gegen die nationalsozialistische Pestseuche zu wehren, zuerkenne, nicht aber auch der Regierung der Tschechoslowakischen Republik! Seine Gesinnung und das Ziel, dem seine Partei zustrebt, verrät Hilgenreiner am deutlichsten, indem er meint, der 15. Gedächtnistag der Republik werde „gekennzeichnet“ dadurch, daß noch nie „mehr politische Häftlinge und Sträflinge im Kerker waren, wie an diesem Gedächtnistage der Republik“. Also nur die Republik und nicht der verbrecherische Sanktionsfaschismus ist daran schuld, daß eine Anzahl Konspiratoren gegen Republik und Demokra-

tie mit dem Gefängnis Bekanntschaft gemacht haben!

So und ähnlich geht es nun alle Tage. Und alles nur, um wenn möglich einige Stimmen bei den nächsten Wahlen mehr zu ergattern, die vorläufig nicht mehr für die Jung-Krebs-Partei abgegeben werden können. Zu gleicher Zeit möchten die Christlichsozialen als vollwertige Demokraten genommen werden. Es ist nicht unsere Aufgabe, ihnen nahelegen, daß dieses jesuitische Doppelspiel schließlich ganz anders ausfallen kann, als sie es sich jetzt vorstellen, aber sie können sicher sein, daß es daran nicht fehlen wird, ihr Spiel mit falschen Karten, ihre Zweispieltigkeit und Doppeltüchtigkeit mit aller wünschenswerten Deutlichkeit aufzuzeigen.

Exposee des Außenministers

(Schluß von Seite 1)

arbeit im angegebenen Sinne fordern. Und wenn sie sich mit dem Hinweis darauf wehren, daß gerade der Landwirt eines der Hauptelemente unseres Volkes ist, ohne dessen Prosperität und Zufriedenheit der Staat nicht bestehen könnte, so müssen wir ihnen zwar recht geben, aber ebenso müssen wir betonen, daß, wenn unsere Industrie, die Hauptquelle unserer technischen Kraft und unserer Expansion nach außen, siele, auch ein großer Teil unserer Wachstumspontenz als Staat fällt.

Nach einer Schilberung der Handelsbeziehungen mit den anderen mitteleuropäischen Staaten, wobei er insbesondere auf die Erschwerung des Wirtschaftsverkehrs mit Ungarn durch die in der letzten Zeit verschärfte ungarische Propaganda verwies, wandte sich der Außenminister den sonstigen Fragen der Außenpolitik zu und drückt den Wunsch aus, daß namentlich die Schwierigkeiten zwischen Deutschland und Oesterreich verschwinden, die auch auf uns stark wirken, obwohl die Tschechoslowakei nicht die Absicht hat, sich bei diesen Fragen in etwas einzumischen, sondern für jeden eventuellen internationalen Konflikt in Mitteleuropa nur Genf als das zuständige Forum betrachtet und strikt das Prinzip der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten der Nachbarstaaten, respektiert.

Modus vivendi und Nuntiusaffäre

Ueber die endliche Durchführung des Modus vivendi teilte Dr. Benes mit, daß die Vorbereitungen abgeschlossen sind und längstens in drei oder vier Wochen dem Vatikan die Elaborate vorgelegt werden. Die Tschechoslowakei werde dann darüber direkt in Rom verhandeln und erhoffe eine baldige Einigung. Dr. Benes betont, daß trotz des bekannten Zwischenfalles mit dem Nuntius das gute Verhältnis zum Vatikan bleibe.

Im Schlußwort wiederholte der Außenminister nachdrücklich, daß unsere Außenpolitik alles tun werde, um zur Aufrechterhaltung des Friedens beizutragen, denn bei kühler Erwägung seien alle europäischen Politiker darin einig, daß Europa in Konflikte hineinzutreiben ein Wahnsinn wäre, in welchem vor allem jene zugrunde gehen würden, die den Konflikt hervorrufen. Dr. Benes schließt mit Worten der Ueberzeugung, daß die ganze große Weltöffentlichkeit eine wahrhafte Stütze der Regierung in allen diesen Dingen bilden werde.

Ueber den Bericht des Außenministers wurde nur im Senatsausschuß sofort die Debatte abgeführt, während der Ausschuß des Abgeordnetenhauses kommende Woche zu diesem Zwecke tagen wird. Das Schlußwort Dr. Benes wird erst Donnerstag ausgegeben werden.

Der Zusammenschluß erfolgt

Transportarbeiter und Lebensmittelarbeiter

Die bereits seit längerer Zeit vorbereitete Vereinigung der Verbände der Transportarbeiter und Lebensmittelarbeiter ist zur Tatsache geworden. Der gemeinsame Verbandstag in Ausfig am 30. Oktober 1933 hat die nötigen Beschlüsse gefaßt. Die Zahl der Mitglieder der jetzt zusammengeschlossenen Organisationen beträgt 13.000 und wird wahrscheinlich von jetzt ab stärker wachsen als bisher. Somit ist die gemeinsame Tagung in Ausfig ein geschichtliches Ereignis ersten Ranges.

Ueber die Verhandlungen als solche ist folgendes zu berichten: Genosse Anton Ringer, Zentralsekretär der Lebensmittelarbeiter, leitete die Tagung mit einer Rede ein. Der Zusammenschluß ist, so erklärte er, gut vorbereitet und ist die Anziehungskraft dieser neuen Organisation heute wesentlich größer als sonst. In den Grenzen einer einheitlichen Organisation kann die Tätigkeit verstärkt fortgesetzt werden, die vor dem in den einzelnen Verbänden geleistet wurde.

Im Auftrage des Verbandes der Handels- und Transportarbeiter begrüßte der Genosse Dietl den gemeinsamen Verbandstag und namentlich die Teilnehmer vom Lebensmittelarbeiterverband. Im neuen Verbandsrat sehen wir ein stolzes Vollwerk der nunmehr vereinigten Berufsgruppen. Kein Zwang hat den Zusammenschluß notwendig gemacht, beide Verbände sind organisatorisch und finanziell gesund. Nachdem der Genosse Lehner vom Lebensmittelarbeiterverband über die Beschlüsse des Verbandstages in Bodenbach berichtet hatte, wurde der Antrag,

die Beschlüsse der beiderseitigen Verbandstage zu genehmigen, einstimmig angenommen.

Daraufhin hielt Genosse Franz Macoun, Reichensekretär des Deutschen Gewerkschaftsbundes eine längere Rede, durch welche er den Zusammenschluß namens des Bundes lebhaft begrüßte.

Der Grundgedanke des Deutschen Gewerkschaftsbundes, zu starken Industrieverbänden zu kommen, ist dadurch der Verwirklichung näher gerückt.

Die vereinigte Organisation umfaßt lebenswichtige Industrien. Hier auf diesem Verbandstage handelt es sich um ein gutes Stück gewerkschaftlicher Konzentration. Der Deutsche Gewerkschaftsbund ist stolz darauf.

Der Genosse Weigl-Wien, begrüßt als Vertreter der internationalen Transportarbeiter-Föderation den Zusammenschluß.

Bei der Vornahme der Wahlen zeigte es sich bereits, daß die Körperschaften der beiden zusammengeschlossenen Verbände durchaus gewillt sind, sich zu gemeinsamer Arbeit zu finden. Mit kleinen Änderungen wurden die Vorschläge der Wahlkommission angenommen. Nach Möglichkeit wurden die einzelnen Berufe und Bezirke berücksichtigt. Als geschäftsführender Obmann wurde gewählt der Genosse Anton Ringer-Vodenbach und als ehrenamtlicher Obmann der Genosse Franz Sedlaček-Ausfig. Zentralsekretär des neuen Verbandes bleibt der Genosse Theodor Dietl vom Transportarbeiter-Verband.

Eine Entschlieung des ersten ordentlichen Verbandstages protestiert gegen die im Anzuge befindlichen Verschlechterungen der sozialpolitischen Verhältnisse der Bäckerarbeiter und der Gastgewerbeangestellten. Die gesetzlichen Bestimmungen, so heißt es darin, betreffend das Verbot der Nachtarbeit in den Bäckereien müssen unverändert aufrecht erhalten bleiben.

Eine weitere Entschlieung fordert eine moderne Verkehrs-gesetzgebung im Interesse der Berufskraftfahrer. Der Verbandstag beauftragt den Verbandsvorstand zur Unterstützung seiner Aktionen für die Berufskraftfahrer sich die Mitwirkung unseres Gewerkschaftsbundes und der Fraktionen der tschechischen und deutschen sozialdemokratischen Parteien in den gesetzgebenden Körperschaften zu sichern.

Bei dem Punkt freie Anträge setzt sich der Genosse Herditschka-Karlsbad für die Berufskraftfahrer ein. Der Genosse Scharing-Karlsbad, setzt sich für die kleineren Berufe wie: Bäcker, Fleischer und die Angestellten im Gastgewerbe ein. Damit hatte der Verbandstag sein Ende erreicht.

Der Vorsitzende des Verbandstages Genosse Ringer-Vodenbach, hielt das Schlußwort. Er dankte den zahlreichen Funktionären, die in den beiden bisherigen Verbänden stets ihre Pflicht erfüllt haben. Er dankte ferner den Gästen und insbesondere den beiden Vertretern des Deutschen Gewerkschaftsbundes, den Genossen Macoun und Weigel. Sie haben in den letzten Jahren als auch bei den Vorbereitungen dieser Verschmelzung so tatkräftig für die Interessen der nunmehr vereinigten Organisation gearbeitet, daß ihnen gegenüber der wärmste Dank

übermittelt werden muß. Die Erfahrung, so schloß der Gen. Ringer, die wir alle hinter uns haben, hat uns gezeigt, daß der Boden, den wir zu beackern berufen sind, sehr steinig ist. Wir wollen nunmehr versuchen, mit vereinten Kräften aus Werk zu gehen und die hier gefaßten Beschlüsse in die Wirklichkeit umzusetzen.

Mit dieser Tagung wurde der Verband der Transport- und Lebensmittelarbeiter aus der Taufe gehoben. Die gewerkschaftliche Bewegung der deutschen Gebiete in der Tschechoslowakei hat eine Zusammenballung der Kräfte erfahren.

37

Lilith und der Komet

Ein abenteuerliches, modernes Märchen von Kurt Doberer

„Benigstens solange die sechs Konjunktionsbüchsen reichen“ — sagte Did etwas skeptischer hinzu.

Aber da streckte sie ihm nur in ganz unpassender Weise die Zunge heraus.

Did begann, das Kampzelt aufzustellen. Währenddessen suchte Lilith hinter die Geheimnisse des Patentlochers zu kommen.

Als das Zelt stand, steckte sich Did die letzte Zigarette an und verfolgte vergnügt und interessiert die Kochkünste Liliths.

Dabei fiel sein Blick auch zufällig auf die Kurzwellenstation. Er sah flüchtig darüber hinweg. Aber dann erwischte er sich in den nächsten Minuten ein paarmal dabei, wie er die kleine Station bestaunt betrachtete.

Er wollte ja jetzt nicht — aber. Mit kurzem Entschluß ging er in das Zelt und holte sich den Spaten. Dann begann er eilends und ohne einmal aufzusehen am Fuß der Palme eine Grube zu schaufeln.

„Was ist?“ fragte Lilith erstaunt.

„Für alle Fälle! Wir wollen dem Sender eine kleine Betonkammer machen.“ versuchte Did zu scherzen.

Einmal schaute er für Augenblicke aus. Er glaubte, fernen Donner zu hören. Aber es war nichts.

Besonders hell war es jetzt nicht mehr. Auch

die Korona des Kometen war längst wieder unter den Horizont getaucht.

Als Did alles wichtige, in die Gummidecke verpackt, begraben hatte, war er wieder mit sich zufrieden.

Später tranken sie schweigend Tee.

„Meinst du, daß es vielleicht doch kommt?“ fragte Lilith leise.

„Es kommt vielleicht doch —“, nickte Did.

Dann sah sie plötzlich dicht bei ihm: „Bist du nicht froh? Du!“ flüsterte sie.

„Ich bin froh“, lächelte er. Ihr Kopf lag an seiner Schulter.

Nun küßten sie auch, wie die Natur sich verdunkelte, sich diente. Es war so still. Kein Vogel schrie. Der Nashornvogel war ruhig. Selbst die ewig zeternden Arras schwiegen.

Es war jetzt nicht mehr heller als in irgend-einer anderen Vollmondnacht. Nur das Licht — das Licht war kalt und giftig. Es war ungewohnt und gespenstisch.

Weit drüben vom oberen Ende warf das helle Gestein der Felswand das sahle Licht des Himmels hinein in den See.

Hinter den tiefschwarzen Schatten der Pflaumen und Palmen hing eine breite leuchtende Fläche, wie eine aufgespannte weiße Leinwand.

Da hinein taumelte ein Schatten. Zuerst schemenhaft und undeutlich in den Umrissen. Dann kam er näher und wuchs. Aus verwischten Konturen wurden zackig groteske Linien. Ein schriller Schrei hing zwischen riesigen, edigen Flughäuten.

Lilith drückte erschauernd das Gesicht an Did.

„Es ist ja nur ein fliegender Hund!“ sagte Did langsam. Dabei strich er ihr über den bebenden Arm. Er wunderte sich über sich selber, daß

dieser simple fliegende Hund seine Hände so nervös und zitternd machte.

Jetzt sahen sie, daß diese große Fledermaus nicht allein war. Hinter ihr segelten andere. Die Reihen wurden breit. Schon war der Himmel bedeckt mit schwarzen, im unsicheren Licht riesenhaft groß erscheinenden Wesen. Dids kalter Verstand sagte ihm, daß die größten dieser ersten Biester kaum mehr als zwei Meter Spannweite in den Flughäuten haben konnten. Aber auch er duckte sich wie vor einem Vampir, wenn einer allzu niedrig über die Baumwipfel strich.

Aufreizend war der gleichmäßige Abstand, den sie hielten. Reihe an Reihe, so zogen sie von Ost nach West — kräczend und quielend.

Da fiel rollender Donner in die Ferde. Er kam aus der Ferne — von irgendwo — weit her. Aber sie taumelten, starrten unerschrocken. Der riesige Heerzug fiel auseinander.

In den Tallesel brach ein Gewimmel. Sie gingen im Geäst der Bäume, gleich schwärmenden Wespen.

Schräg vor dem Zelt stand ein knorriger Fruchtbaum. Da gingen sie in Reihen, wie durch den Strang Umgebrachte. Es waren die ausgehänagten Seelen von Strebern, Schiebern und Kupplern. Sie gingen mit dem Kopf nach unten und stritten schrill um die besten Plätze.

Hauchend fuhr in diesen Streit der Unheilige. Seine glühende Hand griff über den Himmel. Betäubt, geblendet, schwiegen die Geisternden.

Vom Horizont zum Zenit fuhr ein blendender Keil aus. Perflatternd stand ledend und zuckend eine blaublauer Säule am Firmament.

Aus ihr schossen tausend — zehntausend gierig grünlängende Flammen. Zehntausend geifernde Schlangen gebaren zehntausend neue.

Licht zeugte Licht. Ein töndes Reh fing die Erde in seinen feinen Maschen.

Eine rasende Wand aus Feuer fraß das Dunkel der Nacht.

Aus drohendem Rollen sprang brüllender Aufschrei. Vor diesem Laut zitterte die Erde. Eine gierige Hand griff über Kontinente. Das Leben hielt den Atem an.

Wohl fiel das lohnende Reh erlösend zusammen. Aber aus seiner Asche sprang prasselnd ein neues, stärkeres So folgte Schlag auf Schlag.

Wenn der grüne Teufel Atem holte, hörte man den pfeifend schillen Laut des Sturmes, der droben über die Ränder des Kessels rastete.

Saugend griffen Luftwirbel in den Kessel. Dann sprangen splitternde Palmstämme in den aufzischenden See.

Dids gepreßte Phantasie glaubte dann durch das Höllenotzen den quietschenden Todes-schrei der Fledermause zu hören.

Irgendwo mußte die Erdrinde gerissen sein. Mit schweren Erdstößen antwortete jetzt der Planet dem Ruf aus dem All. Eitern glutflüßige Beulen sprangen auf. Dort wälzte sich dann träge zähflüssiger Todeschlamm über Lebendiges.

Lilith zitterte. Ihr Gesicht lag an dem feinen. Sie preßten sich aneinander. „Was wird — was wird —“, stöhnte sie.

„Amerika ist tot — zertreten —“, preßte Did heiser hervor.

Dann sah sie ganz leicht und strich ihr über die feste warme Haut. Er bog sie zurück, daß das Licht in ihre Augen fiel. Dann sagte er es ganz langsam: „Du!“ — Bald ist alles tot — auch du, auch ich — wir beide —“

Der Wirbelsturm hatte sich Eingang in den Tallesel verschafft. Wütend warf er sich auf alles, was ihm Widerstand zu bieten wagte.

(Schluß folgt.)

Wirtschaftschaos, Reaktion und Kriegsgefahr

Senator Dr. Heller über außenpolitische Fragen

Im Außenaußschuß des Senats gelangte gestern Sen. Dr. Heller zu Worte, der im Anschluß an die Rede des Außenministers u. a. sagte:

Der Herr Minister hat als Ursache des schlechten Standes der Wirtschaft die Autarkie, die strukturelle Krise des Kapitalismus, die Krise der Landwirtschaft und die Kreditkrise angeführt. Ich glaube, daß alle diese Krisen erst die Folge und nicht die Ursache unserer wirtschaftlichen Situation sind. Unserer Ansicht nach ist

der Verfall der Wirtschaft in erster Linie zurückzuführen auf die Planlosigkeit der Wirtschaft, auf die Planlosigkeit der kapitalistischen Produktionsweise.

Die wirtschaftliche Arbeit unseres Staates ist hauptsächlich aufgebaut auf einer engeren wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit den Staaten der Kleinen Entente. Solange wir aber im Innern des Landes die großen Gegensätze haben zwischen Landwirtschaft und industrieller Produktion und solange wir nicht imstande sind, diese Gegensätze auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, wird unser Bestreben, mit vorwiegend landwirtschaftlichen Staaten zu einer Zusammenarbeit zu kommen, keinen großen Erfolg zeitigen können. Ich sehe nicht ein, warum ein Versuch, die Interessen unserer Landwirtschaft mit den Interessen unserer Industrie und Arbeiterschaft in diesem Staate auf eine gemeinsame Linie zu bringen, von vornherein als aussichtslos angesehen werden muß. Ich glaube, daß ein solcher Versuch der großen Sache wert wäre.

Mit besonderer Freude habe ich die Ausführungen des Herrn Ministers begrüßt über die Notwendigkeit einer Planwirtschaft und

des staatlichen Eingriffes in die Wirtschaft. Gewiß ist die liberale Epoche in der Wirtschaft vorüber und wird wohl nie wiederkommen. Das freie Spiel der Kräfte in der Wirtschaft hat sich überholt.

Nun zu den politischen Ausführungen des Herrn Ministers des Außen. Die heutige Sitzung ist hervorgerufen vor allem durch den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund, aus der Abrüstungskommission und aus dem internationalen Arbeitsamt.

was natürlich auch eine sehr große Bedeutung für die Sozialpolitik des Konvents hat. Der Minister hat gemeint, er müsse sich eine gewisse Zurückhaltung wegen Deutschland auferlegen und auch den Wunsch ausgesprochen, daß wir uns eine gewisse Reserve auferlegen mögen. Ich finde den Wunsch begründet, aber der Herr Minister muß verstehen, wenn ich ihn nicht in vollem Ausmaß erfüllen kann. Wir, als Deutsche und als Vertreter der Arbeiterschaft können das am wenigsten, denn uns berühren die Zustände im Nachbarreich auf das allernächste. Wir dürfen daran nicht vorbeigehen. Der Herr Minister hat gemeint, daß die Tendenz der deutschen Politik eigentlich seit Anfang unverändert ist und auch unter Stresemann keine andere war als jetzt: unter Hitler, sondern nur die Methoden in der Verfolgung des Zieles andere geworden sind. Dem kann ich nicht zustimmen.

Es gibt zwei Deutschland, sowie es in jedem Staate zwei verschiedene Richtungen gibt. Es gibt überall eine nationalistische und eine pazifistische mehr international gerichtete Strömung, in Deutschland so gut wie anderswo. Nicht nur die Methoden der früheren deutschen Regierungen waren verschieden von den Methoden der jetzigen, sondern diese Regierungen hatten auch ein anderes Ziel als jetzt. Das Ziel der demokratischen Regierungen in Deutschland war die Gleichberechtigung Deutschlands. Das Ziel Hitlers ist die Vorherrschaft Deutschlands. Dazu kommen noch die großen grundlegenden Unterschiede in der Methode: Die demokratischen Regierungen versuchen die Gleichberechtigung Deutschlands mit demokratischen friedlichen Mitteln auf dem Wege von Verhandlungen herbeizuführen, das war das große gemeinsame Lebenswerk von Briand und Stresemann. Die jetzige deutsche Regierung ist zweifellos bereit, alle Mittel, auch die der Gewalt anzuwenden, um ihr Ziel der Vorherrschaft Deutschlands zu erreichen.

Die Frage, ob Krieg oder Frieden, hängt unserer Ansicht nach wesentlich davon ab, ob es gelingen wird, das derzeitige Regime zu beseitigen, ehe Deutschland eine günstige politische Konstellation ausnützt oder bevor es gerüstet ist.

Dieses Deutschland auf Gewalt aufgebaut, muß mit der Zeit dazu kommen, seine Herrschaft mit gewalttätigen Mitteln zu stützen. Bis jetzt ist das Regime Hitlers und seiner Leute eine Kette von auswärtigen Mißerfolgen. Niederlagen in der Außenpolitik. Jedermann weiß heute, daß die Wahlen und die Abstimmung in Deutschland die reinste Farce ist die nicht die geringste Bedeutung hat und wenn Hitler, geführt auf diese Abstimmung, etwa der Welt einreden will, daß das deutsche Volk hinter ihm steht, so wird die Welt dazu ebenso lachen und es nicht glauben, wie alle seine Friedensreden, die er in der letzten Zeit vom Sapele lißt.

Bei der Besprechung der österreichischen Dinge war der Herr Minister noch vorsichtiger als gegenüber Deutschland, was ich in seiner Situation begründlich finde. Aber es ist wohl unsere Pflicht zu sagen, daß sich die Verhältnisse in Österreich zuspitzen und die allgrößten Be-

fürchtungen für den Frieden der Welt und insbesondere unseres Landes erwecken. Worauf läuft die Entwicklung hinaus? Dort kämpfen drei Tendenzen, eine demokratische, die identisch mit den Sozialdemokraten ist, eine nationalsozialistische, und eine heimwehkräftige, die in der vaterländischen Front ihren Ausdruck findet. Wenn die nationalsozialistische Richtung siegt, so bedeutet das den Ausschluß an Deutschland, wenn auch nicht den formellen, so doch den faktischen; siegt der Heimwehkräftigkeit, so bedeutet das

die Vorbereitung zur Rückkehr der Habsburger. Ich glaube, das eine wie das andere ist für uns ungemein gefährlich. Die Rückkehr der Habsburger nach Österreich bedeutet ununterbrochene Unruhe, denn die Habsburger werden die Wiederherstellung der alten Monarchie anstreben. Wir alle, nicht bloß als Sozialdemokraten, sondern als Bürger dieses Staates haben das größte Interesse daran, daß in Österreich die Demokratie erhalten bleibt.

Der Herr Kollege Mikulicek hat heute viel gesagt, was ich gern unterstreiche. Ich unterstreiche vollständig die Forderung des Herrn Kollegen Mikulicek nach

Anbahnung normaler Beziehungen zu Sowjetrußland.

Das ist unser Standpunkt seit dreizehn Jahren, seitdem wir hier im Parlamente sprechen und wir bedauern es sehr, daß es bis zur Stunde nicht zu normalen Beziehungen zu Rußland gekommen ist. Der Herr Minister hat in einer Sitzung des Außenaußschusses offen erklärt, daß die Gründe hierfür in der Innenpolitik liegen, er selbst vertrete den Standpunkt der Anerkennung und ich hoffe, daß jetzt auch die inneren Schwierigkeiten beseitigt werden, nachdem ein einstimmiger Beschluß des Budgetausschusses vorliegt. Rußland macht augenblicklich eine Politik der Annäherung an die westlichen Staaten, an Frankreich, England, Polen und Amerika, an alle Staaten, von denen es weiß, daß sie im Gegensatz zu Deutschland stehen, während die kommunistischen Parteien, leider auch die kommunistische Partei der Tschechoslowakei, eine Politik der Unterstüßung Deutschlands machen. Mit Worten kämpfen sie wohl gegen das Hitlerdeutschland, aber ich glaube, daß

der Umsturz in Deutschland die Gelegenheit für die Reifeprüfung der kommunistischen Partei war.

Damals, als sich mitten in Mitteleuropa ein Staat aufrichtete, der in jeder Beziehung gegen die Arbeiterschaft gerichtet war, hätten die kommunistischen Parteien, auch bei uns, erkennen müssen, daß der Kampf gegen den Faschismus mit größter Wirkung nur von den geeinigten Arbeiterparteien geführt werden kann. Was haben aber die kommunistischen Parteien, auch unsere, getan? Sie haben seither den Kampf gegen die anderen Arbeiterparteien, gegen die Sozialdemokraten in verschärfeter Weise fortgesetzt und unterzogen so,

Die „Landpost“ bestätigt den „Sauhaufen“ und schimpft aus Verlegenheit

Peinlich, sehr peinlich muß es für den mit besonderen Vollmachten ausgestatteten Landbundesminister Spina sein, aus dem Blatt einer Koalitionspartei zu erfahren, daß keine eigene Politik von der landbündlerischen Provinzpresse nach Strich und Faden verrißten wird. Wir haben in unserem Artikel „Ist der Bund der Landwirte ein Sauhaufen“ ziemlich deutlich zu verstehen gegeben, daß wir uns ein solches Doppelspiel nicht ruhig ansehen und uns auch nicht gefallen lassen werden.

für Maßnahmen gegen die Hakenkreuzler, die unter voller Verantwortung der Herren Spina, Ziethut und Hobina getroffen wurden, in der deutschagrarischen Presse als „Vollverräter“ und „Denunzianten“ beschimpft zu werden.

Das hat die „Landpost“ betrogen, von der Hitler-Begeisterung des „Deutschen Landboten“ sichtbar abzurücken, aber sie schied in ihrer Antwort die zum agrarischen Ritus gehörige Schimpfepistel voraus, wobei der „Sozialdemokrat“ mit Bezeichnungen, wie „Pressereptil“ und „Gisnatter“ bedacht wird. Die „Landpost“ möge, was diesem Teil anbelangt, ruhig zur Kenntnis nehmen, daß eine von innerem Haber zerfressene Partei selbst durch noch größere Beleidigungen niemals mehr imponieren könnte und daß sie mit solcher Tonart die fehlende demokratische Erziehung in den Reihen des Landbundes be-

Der tschechische Nationalrat für die Demokratie

Unter den Kundgebungen zum 28. Oktober ist beachtenswert eine Entschliessung des tschechischen Nationalrates, die sich mit Entschiedenheit für die Demokratie ausspricht. Das ist deswegen von Interesse, weil im tschechischen Nationalrat alle tschechischen politischen Parteien vertreten sind. In der Resolution wird u. a. gesagt:

Wir sind ein demokratischer Staat, das ist die große Tradition unserer Geschichte. Durch die

gewollt oder nicht gewollt, direkt oder indirekt, den Faschismus in Deutschland und den drohenden Faschismus bei uns.

Wir lesen jetzt in den Berichten über den Reichstagsbrandprozeß, daß gerade an dem Tage, nach dem der Reichstag gebrannt hatte, die ersten Verhandlungen zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten zur Herbeiführung einer Einheitsfront geführt werden sollten, von Torgler auf der einen und Stampfer auf der anderen Seite. Leider viel zu spät. Wir sehen aber vorläufig keine Aenderung in der Politik der kommunistischen Partei. Sie sagen dieser Saat sei kapitalistisch, er unterstütze Weimann, Petzschel und Vasa. Eine kindlichere Art der Verachtung kann es nicht mehr geben, gerade jetzt wo alle Staaten, auch unserer, vom Faschismus bedroht sind, gerade jetzt wo die Demokratie in unserem Staate so bedroht ist, fallen sie, die ein Interesse an der Erhaltung der Demokratie haben müßten, uns, die wir diese Demokratie verteidigen, in den Rücken. Kollege Mikulicek bedauert: sich darüber, daß die Hakenkreuzer auch zu uns übergreifen. Und wenn wir in unserem Staate Gesetze gegen die Hakenkreuzer beschließen, wenn wir im Innern des Landes Repressalien ergreifen, so hält Mikulicek und die kommunistische Partei flammende Reden dagegen.

Das ist nicht mehr Politik, das ist schon Wahnsinn.

Ich möchte an den Herrn Minister noch eine Bitte richten. Die Verhältnisse haben es herbeigeführt, daß wir

Flüchtlinge bei uns

haben. Es zeigt sich in manchen tschechischen Zeitungen eine große Aversion gegen die Flüchtlinge, es treten Stimmen auf die wünsch, daß man das Wohlrecht nicht in dem Ausmaße anwendet wie bisher. Ich verweise darauf, daß Frankreich, Belgien und Kgypten schon das Völkerbundesabkommen über die Flüchtlingsfrage unterschrieben haben und daß wir den Wunsch haben, daß auch unser Staat sobald als möglich dieses Abkommen unterzeichnet, damit die Flüchtlingsfrage eine vertrogliche Regelung erhalte.

Ich möchte damit schließen, daß ich sage: Deutschland rüstet auf. Wir müssen bis zu einem gewissen Grade bedauern, daß wir die deutschen Zeitungen, weil sie bei uns verboten sind, nicht lesen dürfen, deren wirtschaftlicher Teil besonders interessant ist. So konnten wir vor einiger Zeit über eine ungeheure Steigerung der Stahl- und Erzeugung in Deutschland lesen. Das kann auch durch eine große Bautätigkeit zu erklären sein. Gleichzeitig aber lesen wir von einem Rückgang der Bauindustrie. Infolgedessen kann die in den letzten Monaten

gesteigerte Stahlproduktion und Erzeugung nur auf erhöhte Rüstungen zurückzuführen

sein. Auch in dieser Beziehung hat sich der Herr Minister zurückhaltend geäußert. Wir müssen es nicht sein. Die dem Deutschland gegenüber, das heute in der Welt verachtet und verhaßt dasteht, und das mit Recht, diesem Deutschland gegenüber, das aufrüstet, kann kein Staat, der auf Kultur und Zivilisation achtet eine andere als eine ablehnende Stellung einnehmen und wir werden alles tun, damit in Deutschland ein neues Regime kommt, das es wieder in die Reihen der zivilisierten und kultivierten Völker zurückführt. (Beifall.)

stimmt nicht nachholen wird. Wie notwendig diese Erziehungsarbeit wäre, gibt die „Landpost“ mit folgenden Bemerkungen selbst zu:

„Sicherlich ist es kein Zeichen von Schwäche, wenn auch in der Partei- Provinzpresse selbst einer gegenteiligen Auffassung Ausdruck verliehen wird, wobei mit Entgleisungen gerechnet werden muß. Nichtsdestoweniger erklären wir freimütig, daß wir manche nicht glückliche Formulierung in den beanstandeten Aufsätzen mißbilligen.“

Wenn sich das Blatt im Anschluß daran auf die ältere aktivistische Tradition des Landbundes beruft, so darf man wohl hinzufügen, daß dadurch die Schande des pro- und antihakenkreuzlerischen Durcheinanders unter seinen Mitgliedern nur umso größer erscheint. Den Schlußsatz der Polemik:

„Und wir werden auch Außensternern in unseren Reihen, in unserer Presse Schranken setzen, deren Grenzen zu ziehen ausschließlich unser Recht ist.“

büchsen wir als ein Eingeständnis der Verächtlichkeit unserer Kritik.

Offenlich macht Herr Spina mit seinen besonderen Vollmachten einmal den richtigen Gebrauch, denn im Wettlauf mit den antimarkistischen Schimpforganen der Hakenkreuzler wird der Bund der Landwirte bestimmt den Kürzeren ziehen. Demokratie haben wir alle Kräfte der Nation zu ihrem Erwachen konzentriert. Durch die Demokratie haben wir die Selbstständigkeit erneuert, durch die Demokratie werden wir sie siegreich erhalten, gelte, was da wolle! Unser tschechoslowakisches Volk verfügt über so viel geistige und sittliche Werte und hat so viel Sinn für die Einheit in Zeiten der Gefahr, daß es alle Bürgerkriege und blutigen diktatorischen Bestrebungen ablehnt. Wir haben uns unsere republikanischen und demokratischen Einrichtungen gegeben — wir werden sie auch zu erhalten suchen durch tätige Liebe zu unserer Na-

Bomben für den „Sozialdemokrat?“

Ein Drohbrief

In der Redaktion des „Sozialdemokrat“ langte dieser Tage der folgende Drohbrief ein:

Erpreßzug Prag-Bodenbach.
Wie Sie selbst wissen dürften, sind Sie der Verräter des sudetendeutschen Volkes genau so wie Sie die Verräter unserer Heimat und unseres deutschen Volkes waren. Merken Sie sich: Die erste Bombe ob übermorgen oder später, gilt Ihrem Gisthause in der Regacantagasse. Kollegen Krebs geht es sehr wohl, Sie sind in unserem Reiche vernichtet. Auch den sudetendeutschen Brüdern wird die Stunde der Befreiung vom volkverräterischen sozialdem.-bolschewistischen Joch, dieser roten Pest, schlagen!
Ein durchreisender reichsdeutscher SA-Mann in Zivil.
Für die sudetendeutsche Kampfgemeinschaft reichsdeutscher SA.
Ing. Dreißler.

Das Büchchen hat sich nach dem Abenden dieser frechen Drohung freilich aus dem Staube gemacht, um Herrn Krebs Gesellschaft zu leisten. Daß es dem gut geht, haben wir nie bezweifelt. Aber die rote Pest wird hierzulande trotz den angedrohten Bomben noch lange leben und das Faszinieren des Hitlerfaschismus zweifellos überdauern. Dann wird man sich auch den reichsdeutschen SA-Mann, der die Bomben so liebt, einmal vorknöpfen können.

tion und durch alle Macht unseres Staates. In unserer Republik ist deshalb kein Platz für dunkle Kräfte, welche danach streben, die Demokratie zu vernichten und den Staat umzuwälzen. Wer für die Diktatur und gegen die Demokratie ist, darf sich nicht auf den Schutz des demokratischen Staates berufen.

Zum Schluß wird dann in der Resolution auch dargelegt, daß man sich bemühen muß, die Arbeitslosigkeit einzuschränken. Die Entschliessung ist ein Beweis dafür, daß die tschechischen Parteien die Kraft der Demokratie wohl einzuschätzen wissen — eine Einsicht, die vielfach auf deutscher Seite fehlt.

Das Polbüro abgesetzt!

Die die tschechische sozialdemokratische Parteipresse meldet, hat die Führung der kommunistischen Internationale die Leitung der kommunistischen Partei in der Tschechoslowakei, das sogenannte Polbüro, abgesetzt und bis zur Einsetzung eines neuen Polbüros eine provisorische Leitung mit der Geschäftsführung der Partei beauftragt. Diese provisorische Leitung besteht aus Gottwald-Prag und Köhler-Reichenberg. Die ganze Umwandlung wurde naturgemäß durchgeführt, ohne daß die Mitglieder der kommunistischen Partei auch nur irgend ein Wort sagen konnten. So schaut die proletarische Demokratie und Selbstbestimmung innerhalb der kommunistischen Partei aus.

Ueber die Gründe des Vorgehens der kommunistischen Internationale erfährt man etwas aus der letzten Nummer der „Kommunistischen Revue“, wo auf vollen 70 Seiten dargelegt wird, daß in der Partei Opportunismus herrsche. Gottwald erklärt dort, daß innerhalb der Partei weder bolschewistische Theorie noch bolschewistische Praxis herrsche und Köhler weist in der Tagespolitik der Parteiorganisationen verfaulenden Liberalismus nach. Ein gewisser Kellermann erzählt wieder, daß die kommunistischen Gewerkschaften in der letzten Zeit sehr viel verloren haben. So haben sie in den Prager Metallbetrieben 40 Prozent der Stimmen vom Vorjahr verloren, in den Skodawerken 45 Prozent und im Koffinger Revier, wo der Rote Bergarbeiterverband zwei Drittel der Mandate inne hatte, konnten sie diesmal überhaupt nicht kandidieren. Kellermann sagt weiter, daß die kommunistische Revue in den Wahlen des Sozialfaschismus schwimme und richtet zum Schluß den bisherigen geistigen Führer Reimann wegen seiner zentralistischen Auffassungen hin. Gottwald wieder polemisiert gegen Gutmann und weist nach, daß die kommunistische Partei Deutschlands weiter das Muster der KPDSch bleiben werde und verurteilt die „falschen Ansichten“ und „ungerechten Kritik“ an der kommunistischen Partei Deutschlands. Die Auffassungen Gutmanns und Svermas seien falsch und die beiden haben die kommunistische Parteioffentlichkeit nach ihrer Rückkehr aus Moskau über die Auffassungen der kommunistischen Internationale falsch informiert. Ein gewisser Kopeck wieder schreibt in einem Artikel, daß sich der Kommunisten nach der Niederlage in Deutschland ein schädlicher Pessimismus und Defaitismus bemächtigt habe. In einem Artikel bekundet sich Sverma selbst zum Opportunismus und behauptet der Fehler in der Gewerkschaftsarbeit war, daß man die revolutionären Auffassungen verborgen habe. Er gibt zu, daß die Welle der revolutionären Gewerkschaftsbewegung „stagniere“.

Es scheint also in der kommunistischen Partei drunter und drüber zu gehen. Der schlau-Smeral ist — wie immer in entscheidender Zeit — rechtzeitig erkrankt.

Ein Räuber wird aus dem Gefängnis vorgeführt um gegen Torgler auszusagen!

Berlin, 31. Oktober. Als erster Zeuge wurde heute im Reichstagsbrandprozess **der Glaser Lebermann**

aus Hamburg vernommen, der wegen Diebstahls und Raubes, begangen im Heber 1932, eine Gefängnisstrafe bis zum Mai 1934 verbüßt und aus der Haft vorgeführt wird.

Ein kommunistischer Geheimkurier als Kronzeuge der Prozeßmader!

Lebermann gibt sich als ehemaligen „Geheimkurier“ der KPD aus, als der er „sehr großes Vertrauen“ genoss. Er sagt vor Gericht aus, daß er Torgler in Hamburg durch den Kommunisten Jekner am 21. Oktober 1931 kennen lernte. Im Jänner 1932 sei Torgler an ihn herantreten: er hätte für ihn eine große Arbeit, man wolle den Nationalsozialisten einen großen Streich spielen und durch diese Arbeit würde eine große Propaganda gegen den Nationalsozialismus hervorgerufen werden; man müßte öffentliche Gebäude in Brand stecken, u. a. auch den Reichstag. Torgler habe ihm gesagt, daß der Brand am 6. März 1933 gelegt werden sollte: „Ich sollte um 2 Uhr am Anhalter Bahnhof sein. Dann wollte Torgler mich mit in den Reichstag nehmen und mir zeigen, wie der Brand angelegt werden sollte, und wie ich laufen sollte. Ich sollte die Person sein, die die Aufmerksamkeit auf sich lenken sollte, ich sollte Radu machen und umherlaufen, so daß ich geschonnet würde. Ich sollte gefangen werden, und inzwischen sollten die anderen verschwinden können.“

Vorsitzender: Wer waren die anderen?

Zeuge: Das sind noch zwei Hamburger, die ich aber nur mit ihrem Spitznamen kenne, „Schwarzer Willy“ und „Mraune“. Ich bin aber dann am 6. März nicht hingegangen. Die Sache war mir zu gefährlich und außerdem eine ganz gemeine Propaganda gegen den Nationalsozialismus. Es sollte so erscheinen, als ob die den Brand angelegt hätten.

Vorsitzender: Was ist nun nach dem 6. März geschehen?

Zeuge: Torgler hat mir große Vorwürfe gemacht und mich als Schuft und Lump beschimpft. Er hat auch gesagt, er würde mir bei Gelegenheit einige blaue Bohnen hinterherjagen. Ich bin dann nicht mehr mit ihm zusammengewesen, sondern habe mich der Polizei gestellt, um seinen Verfolgungen und Nachstellungen zu entgehen. Ich wurde ja wegen der Diebstahlsache gesucht.

Ein solcher Lump zeugt gegen Torgler!

Vorsitzender: Bei dem Diebstahl, den Sie begangen haben, ist auch Raub angenommen worden. Was haben Sie denn gemacht?

Zeuge: Ich habe eine Person in der Toilette eingesperrt, und das hat man als Raub angesehen. Dann habe ich Silberzeug und einen Anzug weggenommen.

Vorsitzender: Wieviel haben Sie dafür bekommen?

Zeuge: Ungefähr 25 Mark. (Seiterkeit.)

Vorsitzender: Ich meine natürlich, welche Strafe Sie dafür bekommen haben?

Zeuge: Zehn Monate Gefängnis. Im Mai ist Torgler nochmals dagewesen, und wollte mich nochmals bearbeiten, und dann im Juni. Es wurde nicht mehr über den Reichstagsbrand gesprochen, aber es wurde gesagt, daß ich das ausführen sollte, was er mir gesagt. Ich habe mich immer ablehnend verhalten. Am 6. Juni war er bei mir in meiner Wohnung in Hamburg-Vornstedt und hat alle Schriftstücke und Briefe, die ich von ihm hatte, weggenommen. Ich bin dann nach Krefeld gegangen. Auch dort ist Torgler bei mir gewesen und hat mich bedroht. Als ich sagte, ich wolle nichts mehr mit ihm zu tun haben, hat er mich ausgeschimpft und hat mir einen Faustschlag vor den Augen gegeben, so daß ich Magenbluten bekam und ins Krankenhaus mußte. Dann hat er wieder gesagt, er wolle mir ein paar blaue Bohnen nachjagen. Des war im Juli 1932 in Krefeld. Ich wurde dann dort als fluchtverdächtig verhaftet.

Torgler hat den Kerl nie gesehen!

„Erlogen von Anfang bis zu Ende!“

Oberreichsanwalt: Ich bitte, den Zeugen dem Angeklagten Torgler gegenüberzustellen, damit der Zeuge offen sagen kann, ob Torgler wirklich der Mann gewesen ist, mit dem er zu tun gehabt hat.

Torgler sieht auf und der Zeuge Lebermann ruft sofort: „Ja wohl, das ist Torgler gewesen!“

Torgler: „Ich kann zu dieser Aussage des Zeugen nur meinem höchsten Erfahren Ausdruck verleihen, daß ein Mensch vor dem höchsten deutschen Gericht so viel Unwahrheiten sagt. Ich erkläre hiermit folgendes:

Ich habe diesen Menschen noch niemals in meinem ganzen Leben gesehen, ich kenne keinen Mann namens Jekner! Ich bin ein einzigesmal in Krefeld gewesen, nämlich im Jahre 1930.

Von allem, was dieser Zeuge hier erklärt hat, ist nicht ein kleines Wörtchen wahr, erlogen von Anfang bis zu Ende.

Dimitroff: Ich möchte wissen, ob dieser Zeuge ein Zeuge der Anklage ist.

Vorsitzender: Dieser Zeuge hat am 13. Oktober 1933 an die Gefängnisverwaltung eine Eingabe gerichtet. Daraufhin wurde er in dieser Sache vernommen von der Staatsanwaltschaft und darauf ist seine Verladung als Zeuge beantragt worden von der Staatsanwaltschaft. Ich muß Ihnen aber gleich sagen, Dimitroff, ergeben Sie sich ja nicht in Kritiken, die ganz und gar zwecklos sind.

Auf eine Anfrage Torglers stellt der Vorsitzende fest, daß das Amtsgericht Lübeck den Zeugen zur Herbeiführung einer wahrheitsgemäßen Aussage vereidigt hat.

Torgler mit erhobener Stimme: „Der Unterschied zwischen diesem Zeugen und dem Zeugen Sönke von gestern ist der, daß Herr Sönke eine kleine Unwahrheit gesagt hat, während dieser Zeuge hier

eine einzige große Lüge

dem höchsten deutschen Gericht darzubieten gewagt hatte.

Was die Sachverständigen „übersahen“

well „die Zeit zu kurz“ war!

Der Sachverständige Dr. Schah nimmt dann das Wort zur Ergänzung seines Gutachtens. Er führt aus: In der Defensivität hat man sich allgemein gewundert, daß von mir der „Bündstoff“ nicht genannt worden ist. Um dem Rätselraten ein Ende zu machen, möchte ich mich heute dahin äußern, daß

Verbrennungsprodukte von elementarem Phosphor und Verbrennungsprodukte von elementarem Schwefel

an sieben verschiedenen Stellen festgestellt worden sind und noch feststellbar sind. In welchem Mittel diese Stoffe vorgelegen haben, will ich nicht aussprechen. Der Sachkenner wird wissen, worum es sich handelt, und der Laie braucht es nicht zu wissen. Aus eigenem Interesse habe ich nochmals den Mantel Lubbes untersucht. Durch diese weitere Untersuchung am Mantel ist einwandfrei festgestellt worden, daß an dem Stoff der Tasche Phosphorsäure neben Sulfat vorhanden ist. Das ist bei der ersten Untersuchung vielleicht übersehen worden, weil die Zeit zu kurz war. Es steht darnach unabweisbar fest, daß Lubbe mit dieser Flüssigkeit in Verbindung gekommen ist; auf welche Weise, muß das hohe Gericht entscheiden. Ich habe auch nochmals Versuche angestellt, in welcher Zeit sich diese Flüssigkeit auf 25 Brandstellen in einem Gebiet von 75 Metern Länge verteilen läßt. Ich habe nun festgestellt, daß das in 5 bis 6 Minuten möglich ist.

Hinz und Kanz schwätzen über ihre Eindrücke

Ein lebender und ein toter Kellner sagen aus

Der nächste Zeuge, Kellner Perside, hat am Abend des Brandtages im Restaurant Afshinger, Friedrichstraße, den Abgeordneten Torgler und seine Begleiter bedient. Er gibt an, er habe seinen Dienst um 9 Uhr angetreten und den in Frage kommenden Tisch von seinem inzwischen verstorbenen Kollegen, Kellner Stüblich, übernommen. Nach der Erinnerung des Zeugen hätten mit Torgler zusammen noch drei weitere Herren an dem Tisch gesessen. Er habe auf die Gäste nicht besonders geachtet. Am ersten März sei der Rechtsanwalt Doktor Rosenfeld mit zwei Begleitern in das Lokal gekommen und habe ihm gesagt, er erinnere sich doch wohl, daß an dem Tisch im Hintergrund am Brandabend vier Herren gesessen hätten, unter ihnen die Abgeordneten Roenen und Torgler. Dr. Rosenfeld habe sonst über die Sache nicht gesprochen, er habe sich aber seine Adresse geben lassen, um ihn eventuell als Zeugen laden zu lassen.

Es wird dann die Aussage verlesen, die der inzwischen verstorbene Kellner Stüblich unvereidigt vor dem Untersuchungsrichter gemacht hat. Stüblich sagte, er habe gegen 21 Uhr 20 das Lokal verlassen und sein Revier dem Kellner Perside übergeben. Roenen habe sich gegen 20 Uhr 30 an den Tisch gesetzt und gleich gesagt, daß noch mehrere Herren kommen würden, da sei Torgler gekommen. Kurz vor 9 Uhr seien drei weitere Herren an den Tisch gekommen, die offenbar von Torgler und Roenen erwartet worden waren. Der Zeuge Perside, dem diese Aussage vorgehalten wird, erklärt, nach seiner Erinnerung seien es nur vier Gäste gewesen.

Er sah aus, als ob ... jedenfalls ... vielleicht ... sehr komisch

Der Geschäftsführer Höest befandet, daß nach 8 Uhr nach seiner Erinnerung vier Herren das Lokal betreten. Als die Nachricht von dem Reichstagsbrand verbreitet wurde, strömten viele Gäste auf die Straße. Der Raum war ziemlich leer geworden. Es fiel mir auf, daß die vier Herren ruhig sitzen blieben. Als ich dann später wieder einen Blick in den Raum tat, sah ich, daß einige der Herren fehlten. Die Herren, die zurückgeblieben waren, sahen ziemlich beunruhigt nach dem Ausgang.

Auf eine Frage des Rechtsanwaltes Dr. Sack erklärte der Zeuge, daß ihm die Herren jedenfalls sehr komisch vorkamen, als ob sie es vielleicht wüßten, daß der Reichstag brenne.

Nach der Mittagspause teilt der Vorsitzende mit, daß die Vernehmung des Zeugen Lebermann als noch nicht abgeschlossen gilt. Es wird später noch einmal darauf zurückgegriffen und der Zeuge auch vereidigt werden. Inzwischen sollen die Aussagen Lebermanns überprüft werden.

Als Zeuge wird dann der Gastwirt Stawicki vernommen, der in der Dirsch-Straße eine Gastwirtschaft betreibt. Der Zeuge verneint, daß er Torgler kenne. Daß Torgler am Brandabend in seinem Lokal war, wußte er nicht, da er zu dieser Zeit nicht anwesend war. Der Fleischermeister Franz Krawczowski, der dann als Zeuge vernommen wird, hat am Abend des 27. Heber als Teilhaber von Stawicki am Schanktisch des Lokals gestanden. Er gibt an, zwischen 6 und 7 Uhr abends seien die ersten beiden Gäste des Tisches gekommen, an dem nachher Roenen und Torgler Platz nahmen. Er habe den Tisch beobachtet, er habe dabei den Eindruck gehabt, daß die Leute an diesem Tisch sich offenbar zu erzählen hatten, was andere nicht hören sollten. Wenn der Kellner vorbeikam, steckten sie die Köpfe zusammen und es wurde auch das Gespräch dann unterbrochen.

Da sodann der Oberreichsanwalt versucht, Widersprüche aus den Angaben herauszufinden, die über Torglers Ueberrückung bei Kühne in der Brandnacht gemacht wurden, stellt Torgler fest: „Der primäre Grund, warum ich nicht nach Hause ging, war der, daß praktisch eine Möglichkeit hierfür nicht gegeben war, nachdem mir Dehne mitgeteilt hatte, daß „Torgler und Roenen fluchtartig den Reichstag verlassen hatten.“ Über nicht Sicherheitsgründe der Polizei gegenüber konnten in Frage kommen, fuhr Torgler

Die freche Wahlkomödie

Berlin, 31. Oktober. Heute vormittag fand unter dem Vorsitz des Reichswahlleiters, des Präsidenten des Statistischen Reichsamtes Dr. Reichardt, die erste Sitzung des Reichswahlaußschusses statt. Als einziger Wahlvorschlag ist der der NSDAP (Hitlerbewegung) fristgemäß beim Reichswahlleiter eingereicht worden. Die Liste enthält 685 Namen; darunter befinden sich 160 Bewerber, die bisher noch keinem Parlament angehört haben.

Dienstweg oder Fußtritt!

Berlin, 31. Oktober. Die Reichsleitung des Arbeitsdienstes hat sich veranlaßt gesehen, darauf hinzuweisen, daß auch die Angehörigen des freiwilligen Arbeitsdienstes sich bei Vorkommnissen von Wunden und Anliegen an den Dienstweg zu halten haben und daß sie nicht verurteilt werden dürfen, die notwendige Ordnung im Arbeitsdienst dadurch zu stören, daß sie sich an parteiamtliche Stellen, Verbandsleitungen oder führende politische Persönlichkeiten unter Aufzählung des Dienstweges wenden. Derartige Fälle sind vorgekommen. Die Reichsleitung weist die Conseilungen an, daß im Wiederholungsfalle mit der Entlassung aus dem Arbeitsdienst für die Betroffenen zu rechnen sei.

Deutschland mußte nachgeben

Moskau, 31. Oktober. (Zaf). Anlässlich der Beilegung des Konfliktes betreffend die Sowjetjournalisten in Deutschland und die deutschen Journalisten in Sowjetrußland schreibt die „Pravda“: Die deutschen Behörden taten alles, um die Arbeit der Sowjetkorrespondenten zu erschweren. Als schließlich die Korrespondenten der Zaf und der Izwestija in Leipzig verhaftet wurden, erteilte die Sowjetunion die gebührende Antwort, indem die Sowjetkorrespondenten aus Deutschland abgerufen und die deutschen Korrespondenten aus der Sowjetunion ausgewiesen wurden. Nun war die deutsche Regierung genötigt, ihren Beschluß zu ändern und den Sowjetvertretern den Zutritt zum Reichstagsbrandstifterprozess zu gestatten, was sie früher verweigert hat. Im Zusammenhang damit hob die Sowjetunion die gegen die aus der Sowjetunion ausgewiesenen deutschen Korrespondenten ergriffenen Maßnahmen auf.

fort, sondern ich hatte, da ich in Karlsdorf durch dunkle Straßen hätte gehen müssen, die Befürchtung, daß mir dort etwas passieren könnte.“

Der nächste ist der Kellner Jeschar, der an dem Abend die Bedienung in dem Lokal Stawicki ausübte. Bald nach 9 Uhr, so behauptet er, als die vier schon wieder an dem Tisch saßen, sei der Abgeordnete Roenen gekommen.

Vorsitzender: Das müßte vor dem Reichstagsbrand gewesen sein?

Zeuge: Jawohl, vor dem Bekanntwerden des Brandes.

Vorsitzender: Roenen ist nach den bisherigen Ermittlungen gegen dreieiertel 9 Uhr im Reichstag gewesen, hat dann bei Afshinger gesessen, wo der Brand bekannt wurde, so daß es nicht recht stimmen kann, daß Roenen schon bei ihnen gewesen wäre, als die Nachricht kam.

Der Zeuge bleibt trotzdem bei seiner Aussage ...

Hierauf wird der 26jährige Student Berl als Zeuge vernommen, von dem gesagt worden ist, daß er vielleicht mit von der Lubbe verwechselt worden sein kann. Er sei am 27. Heber überhaupt nicht im ersten Obergeschoß des Reichstages gewesen, sondern habe im zweiten Obergeschoß gearbeitet. Er sei wohl am 27. Heber mit einem größerem Paket Papier in den Reichstag gekommen. Das war zwar keine Kiste, aber man hätte es vielleicht dafür halten können.

Darauf wird die Verhandlung auf Mittwoch vertagt.

Gegenprozess in Paris

Paris, 31. Oktober. (Zaf. P.-B.) Die Internationale Juristen-Untersuchungskommission hatte in der Angelegenheit des Reichstagsbrandes für heute nachmittags Vertreter der Presse eingeladen, um ihnen über den Leipziger Prozess zu referieren. Die Kommission stellte den Journalisten eine photographische Reproduktion der Anklageschrift und über das Anfangsstadium des Leipziger Prozesses, die bisher in Deutschland nicht veröffentlicht wurden, zur Verfügung. Die Anklageschrift zählt 235 Seiten. Die Anklageschrift und der Prozessverlauf selbst wurden in kritischer Weise von dem deutschen Schriftsteller Leonhard, der die Sitzung leitete, und dem amerikanischen Advokaten Hayes, der an den ersten Verhandlungstagen teilnahm sowie von dem französischen Advokaten Vreda besprochen. Sämtliche Redner, die die Anklageschrift und den Prozessverlauf vom rein juristischen Standpunkte aus behandelten, brachten Gründe für die Parteilichkeit der Anklageschrift sowie des Staatsanwaltes vor, der systematisch alle für die Verteidigung günstigen Umstände befeitigt. Namentlich verwiesen sie darauf, daß zahlreiche Zeugen, die in der Anklageschrift und zu Beginn des Prozesses genannt wurden, nicht vorgeladen worden sind, weil deren Aussagen von dem von der Zeitung des Prozesses eingehaltenen Rahmen abweichen.

Der Konflikt in der französischen Partei

Paris, 31. Oktober. Gestern trat der Vollzugsausschuß der sozialistischen Partei zusammen, um sich mit den vorbereitenden Verhandlungen bezüglich des Ausschlusses der Mitglieder des rechten Flügels aus der Partei zu befassen. Er schlug dem erweiterten Vorstand, welcher am 4. und 5. November zusammentritt, vor, einstweilen sechs Deputierte, darunter Renaudel, Marquet, Déat und Lafont, auszuschließen. Die Neosozialisten hielten gestern abends eine gesonderte Versammlung ab, in welcher Renaudel bekanntgab, daß der rechte Flügel selbst aus der Partei austreten und eine neue sozialistische Partei beantragen werde. Renaudel hatte gestern eine längere Unterredung mit dem Vorsitzenden der zweiten Internationale Vandervelde.

Zusammenkunft der Könige Boris und Karol

Zofia, 31. Oktober. (Zaf.) Gelegentlich einer Spazierfahrt der Könige Boris und Karol an Bord einer rumänischen Yacht auf der Donau verhandelten Bulgariens Ministerpräsident Mutschanow mit dem rumänischen Regierungschef Pajda Popob sowie mit dem rumänischen Außenminister Titulescu über wichtige Probleme, die beide Länder betreffen.

Die Unruhen in Palästina

Jerusalem, 31. Oktober. In der Nacht auf heute wurden einige vereinzelte Schüsse auf das Gebäude abgegeben, in welchem die Regierungskanzleien untergebracht sind. Die Polizei erwiderte die Schüsse. Es wurde niemand verwundet. Heute morgens wurden auf den Straßen eine Menge Mägel gefunden, die sichtlich verstreut worden waren, um den Automobilttransport der Regierungsabteilungen zu stören. Die arabischen Kaufleute und Chauffeure stehen weiterhin im Ausstand.

Mit dem heutigen Tage erhalten die Behörden durch eine Zanderverlautbarung die größten Rechtsbefugnisse. Mit eingeschlossen sind Standarte und die Deportation von Schulkindern.

Großer Bankraub in Prag.

200.000 Kronen von einem Schalterbrett der Nationalbank gestohlen!

Gestern vormittags kam der Inkassist Andrzejewitsch zur Hauptkassa der Nationalbank in der Prager Predauerstraße, um dort für die Weinberger Vorkaufkassa 200.000 Kronen einzuzuschleusen. Der Kassier gab ihm zunächst 200.000 Kronen in zwei Päckchen zu je hundert Tausendkronennoten, die der Inkassist neben sich auf das Schalterbrett legte, um abzuwarten, bis ihm die restlichen 100.000 Kronen in kleineren Noten ausgefolgt würden. Erst nach geraumer Zeit — das Abzählen der kleinen Noten dauerte etwa eine halbe Stunde — bemerkte der Inkassist, daß die Päckchen mit den 200.000 Kronen vom Schalterbrett verschwunden waren. Sofort wurden alle Ausgänge der Bank gesperrt und die Polizeidirektion angerufen. Kurze Zeit nachher wurden alle in der Bank anwesenden Personen von Detektiven durchsucht, die aber das Geld nicht fanden.

Trotz der sofort erfolgten Verhaftung

aller Bahnhöfe und Grenzstationen und der Weitergabe der Meldung vom Bankraub durch den Rundfunk dürfte die Erforschung der Täter sehr schwierig sein, da die Nummern der gestohlenen Banknoten nirgends eingetragen sind und die einzige Spur, die die Polizei bisher hat, nicht eben bedeutend ist. Es liegt nämlich nur die spätere Aussage zweier Dienerrinnen der Staatsbahndirektion vor, die mit Beamten in die Bank gekommen waren, um in Säcken fünf Millionen Kronen wegzutragen, und die, während sie auf die Erledigung warteten, in der Nähe der Hauptkassa einen Mann beobachtet hatten, der sich dort verächtlich zu schaffern gemacht hatte und eine Hand auf dem Rücken so gehalten habe, als er wartete er, etwas zugesteckt zu erhalten.

Der Inkassist der Weinberger Vorkaufkassa wurde auf der Polizeidirektion einem langen Verhör unterzogen.

2.000 Kc: 1.001, 2.485, 4.415, 4.467, 4.724, 5.144, 6.563, 7.219, 8.907, 10.786, 10.833, 11.359, 16.217, 21.536, 21.914, 22.934, 24.735, 29.466, 30.810, 34.093, 34.377, 34.783, 34.999, 36.519, 37.057, 37.131, 39.198, 39.492, 40.082, 42.367, 43.372, 45.975, 46.432, 46.582, 46.656, 49.767, 50.174, 50.702, 51.367, 51.368, 53.972, 55.005, 57.749, 58.049, 59.257, 60.848, 61.337, 62.429, 64.163, 64.371, 64.483, 68.115, 69.066, 71.026, 76.557, 79.035, 82.065, 82.070, 85.906, 88.567, 89.799, 95.005, 99.286, 99.485, 104.036, 104.817, 104.899.

Ausstellung für Bergwerkswesen in Oberleutensdorf. Ich. P. V. meldet aus Oberleutensdorf: Am Tage des Staatsfeiertages wurde hier die vom Verbande der Bergarbeiter-Pensionisten veranstaltete Ausstellung für Bergwerkswesen eröffnet. Die Ausstellung gibt ein Bild des Lebens und der Arbeit des Bergarbeiters unter- und obertags. An der Ausstellung arbeiteten die Bergarbeiter selbst, welche auch verschiedene von ihnen hergestellte Modelle ausstellten. Das Reinertragnis der Ausstellung ist für Wohltätigkeitsinstitute bestimmt. In Anwesenheit von Vertretern politischer und Bergwerksbehörden, sowie auch montanistischer Unternehmungen eröffnete im Namen des Ministeriums für Öffentliche Arbeiten und des Montanistischen Amtes in Brüx, Regierungsrat Ing.

Tagesneuigkeiten

Die politische Befreiung der Türken.

Aus Ankara wird gemeldet: Durch ein Sondergesetz wurden die politischen Rechte der Frauen, denen nunmehr das aktive und passive Wahlrecht in den Provinz-Gemeindevertretungen zuerkannt wurde, erweitert. Bisher hatten die türkischen Frauen das Wahlrecht bloß in den Städten. Der Sekretär der Volkspartei Redschid Bey gab bekannt, daß nach den Gemeinde- und Bezirkswahlen die vollkommene Gleichberechtigung der türkischen Frauen durchgeführt werden wird, die dann auch das aktive und passive Wahlrecht ins Parlament erhalten werden.

Mordversuch bei Krumau.

Böhm.-Krumau, 31. Oktober. (Tsch. P. V.) Heute Nacht wurde bei Krumau ein Mordversuch verübt. Der Heger Ferdinand Ando, wurde vor zwei Monaten im Walde bei Winterberg von Wilddieben überfallen und damals aus Furcht vor Rache nach Briethal bei Krumau verschleppt. Heute Nacht erblühte er bei seinem Rundgang in einem dichten Gebüsch am Walde einen unbekanntem Mann. Der Heger forderte den Mann auf, ihm ins Jägerhaus zur Feststellung zu folgen. Der junge Mann gab vor, nicht tschechisch zu verstehen, und rief durch Pfiffe seinen Kameraden herbei. Die beiden weigerten sich, dem Heger zu folgen und im Streite gab einer der jungen Leute einen Schuß ab. Das Projektil traf den Heger am rechten Unterarm und verletzte ihn schwer. Der Heger gab dann auf die Flüchtenden einige Schüsse ab, ohne aber zu treffen. Die Gendarmerie in Krumau, die von der Angelegenheit sofort verständigt wurde, stellte in den späteren Nachstunden weiß von dem Täter einen Mann fest, der ein Gewehr hatte und einen Hosen trug. Durch die Untersuchung gelang es auch, den Angehaltenen zu überführen, daß er in der Nacht den Schuß auf den Heger abgegeben hatte. Es handelt sich um den 18-jährigen Josef Barische. Der zweite Täter, der später ebenfalls verhaftet wurde, ist der 23 Jahre alte Adolf Triska. Beide stammen aus Krumau. Sie wurden vorläufig in die Haft des Bezirksgerichts in Krumau eingeliefert und werden morgen dem Kreisgericht in Böhm.-Budweis übergeben werden.

Enorme Ausbreitung des britischen Flugwesens.

London, 31. Oktober. (A.M.) Gestern fand die Generalversammlung der Imperial Airways-Gesellschaft statt. In seiner Eröffnungsrede referierte der Vorsitzende über die Erweiterung der Flugtredes England — Indien bis nach Australien. Er erklärte, daß der regelmäßige wöchentliche Flugdienst bereits von Karachi in Indien nach Kanton in Birma verlängert wurde und daß Ende Dezember d. J. bereits der regelmäßige Flugdienst nach Singapur eröffnet werden wird. Die Nachleute der britischen Flugverkehrs-Gesellschaft arbeiten angestrengt an dem Studium der vorgeschlagenen nordatlantischen Flugstrecke. In dieser Angelegenheit hat die Gesellschaft bereits günstige Verträge über die Zusammenarbeit mit der kanadischen und neuseeländischen Regierung abgeschlossen. Die britische Gesellschaft hofft auch, daß es ihr schon im kommenden Jahre gelingen wird, in Zusammenarbeit mit dem amerikanischen Flugdienst der Panamerican Airways einen Flugverkehr zwischen den Bermuda-Inseln und den Vereinigten Staaten einzurichten.

Ziehung der Klassenlotterie

50.000 Kc:	73.883.
40.000 Kc:	72.224.
30.000 Kc:	16.690.
20.000 Kc:	21.334, 22.516.
5.000 Kc:	9.061, 9.193, 17.281, 19.817, 22.266, 20.916, 33.611, 36.554, 37.025, 42.365, 43.551, 50.331, 81.414, 92.765, 103.640.

fügel die Ausstellung. Die offiziellen Gäste besichtigten hierauf unter Führung des Inspektors Váhr die Ausstellung. Sie erregten sich eines lebhaften Interesses der Ortsbevölkerung sowie jener der Umgebung und wird von der Schulanjugend stark besucht.

Tödlicher Autounfall eines Prager Bankbeamten. Am Staatsfeiertag fuhr der Prager Bankbeamte Franz Zvoboda aus Prag XII. mit einem Tatra-Wagen nach Karlsbad. Unterwegs, in der gefährlichen Kurve „Am Pflug“ bei Verschiedig überschlug sich das Auto. Der Bankbeamte erlitt einen schweren Schädelbasisbruch. Eine mitfahrende Dame erlitt Kopfverletzungen, während die beiden übrigen Insassen des Wagens unverletzt blieben. Der Bankbeamte wurde in das Krankenhaus eingeliefert und erlag Samstag abends seinen Verletzungen.

60.000 Kc defraudiert. Der bei einer Prager Firma beschäftigte, im Jahre 1907 in Vinohrady geborene und nach Bräusvice zuständige Franz Tunis kassierte heute in der Livnobanka für seine Firma über 60.000 Kc ein und ist bisher weder zur Firma, noch in seine Wohnung in Bräusvice zurückgekehrt. Er ist etwa 170 Zentimeter groß, mager, blaß, hat eingefallene Wangen, helles gescheiteltes Haar, graue Augen und gelbe kleine Zähne. Er trägt einen grau gestreiften Anzug, ein braunes Hemd, eine rote Krawatte, einen blauen Pullover mit weißem Saum, einen schwarzen Ueberzieher, einen schwarzen Hut und braune Halbschuhe. Wer etwas von ihm wüßte, möge dies der nächsten Sicherheitsbehörde bekanntgeben.

Der Vater schwer verwundet. Montag nachmittag kam es zwischen dem Hausbesitzer Adolf Rudolf senior in Karlsbad und seinem gleichnamigen ältesten Sohn zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf der Vater den Sohn mit dem Stock zu schlagen drohte und ihn maßlos beschimpfte. Der Sohn, der gerade Holz hatte, schlug den Vater mit dem Beil nieder, verletzte ihn am Kopfe und an der Schulter beträchtlich und stellte sich sodann der Polizei. Der Sohn hat bisher einen guten Zeugniss und wird von dem Vater aus unbekanntem Gründen gehaßt und schlecht behandelt. Der schwer verletzte Vater wurde in das Karlsbader Krankenhaus eingeliefert.

Vergiftet. Samstag wurde in ein Karlsbader Sanatorium mit schweren Vergiftungserscheinungen der Karlsbader Kaufmann Alfred Kohn eingeliefert. Er starb im Laufe des Samstag unter Vergiftungserscheinungen. Ob Selbstmord vorliegt oder ein Unfall ist unbekannt.

Zwei Siege in der Europa-Meisterschaft.

Tschechoslowakei (Aus) gegen Ungarn 2:0 und 1:1.

Die am Staatsfeiertag und am Sonntag durchgeführten Länderkämpfe des Aus gegen Ungarns Fußballvertretung brachten zwei glänzende Siege. Unsere Vertretung zeigte sich auch diesmal — besonders im Sturm — nicht in der erwarteten Stärke, konnte aber trotzdem vier Punkte erobern, die den Weg zur Spitze abfürgen. Vor am Staatsfeiertag ein Teil der Genossen durch die Beteiligung an den Manifestationen verhindert gewesen, an dem Spiele in Ausfüll teilzunehmen, so stand das zweite Spiel wieder unter der Ungunst eines regnerischen und stürmischen Wetters, das auch zu vorzeitigem Spielende zwang. Es muß wieder betont werden, daß beide Spiele in einem freundschaftlichen Geiste durchgeführt und die Gäste in Ausfüll wie in Komotau herzlich begrüßt wurden. Unsere Vertretung erhielt von den Ungarn, die erstmalig in unserer Republik wollten, einen herrlichen Wimpel.

Die Mannschaftsaufstellung war folgende:
Ungarn: Nemcsok, Winkelm (Schüter), Beer, Wimmer (Mayer), Vorhu, Adam; Sidik, Kiehl, Hermann Pendo, Malán. An Klammern die Genossen. Die Sonntag spielten Ungarn mußte im letzten Moment die Mannschaft ändern, da einige Spieler nicht von der Meisterschaft befreit werden konnten.

Tschechoslowakei: Strobl; Schlegel, Unger; Gürtner, Fiedler, Prodl (Oesterreicher); Partl, Weleta, Otto, Hampel, Kowarich. Auch die Pundschleistung mußte im letzten Moment eine Aenderung vornehmen.

Als Schiedsrichter fungierte Genosse Lehmann (Wien), der sich in sehr guter Weise seiner Aufgabe entledigte.

In Ausfüll 2:0 (1:0)

Die Ungarn haben Anstoß und kommen vor, doch wird der Angriff abgewehrt und die Tschechoslowakei geht zum Gegenangriff über. Dabei wird eine Ecke erzielt, die abgewehrt wird. Die Tschechoslowaken vergeblich bei dieser Offensiv einige schöne Torchancen. In der 30. Minute kann der Linksaußen den Torhüter täuschen, der sich einem vermeintlichen Schusse vorzeitig entzogen wirft. Der Linksaußen flaut aber und Halbspieler kann den Ball zum ersten Treffer einschleusen. Ungarn wird nun aggressiver, findet aber in der Verteidigung harten Widerstand. Die zweite Halbzeit sieht wiederum die Tschechoslowaken im Angriff. In der 7. Min. flaut der Rechtsaußen und abermals ist es der Halbspieler, der das 2:0 erzielt. Die ungarischen Stürmer, die nun mächtig ansetzen, sind im Schließen sehr schwach, so daß ihre Angriffe erfolglos bleiben. Durch das einseitige Stürmenpiel der Tschechoslowaken hat die ungarische Hintermannschaft leichte Arbeit.

Die Ungarn zeigten sich als äußerst schnelle Spieler, die den Ball ohne zu stoppen sofort übernehmen und dem Mann zuspielen. Sehr gut ihr Mittelläufer und der linke Verteidiger. — Der

heimliche Angriff war im Halbrechts mit einem Mittelläufer und im Rechtsaußen mit einem Halbspieler besetzt, was sich nicht bewährte. Prachtvolle Arbeit verrichtete der Mittel- und rechte Läufer; der linke Läufer war zu langsam. Die Verteidigung wie der Torhüter sehr gut.

In Komotau 1:0 (1:0)

Der landige Platz in Komotau-Oberdorf schien unserer Elf besonders zu behagen. Jeder rechnet es in „Schmirn“. Der Abstoß der Tschechoslowakei kommt sofort vor das ungarische Tor, deren Hüter abwehrt. Die Heimischen bleiben weiter im Angriff. In der 10. Minute schießt der Linksaußen das einzige Tor des Spieles. Die Ungarn liefern uns ein ungemessen schnelles Spiel. Anfangs macht auch unter Team das Tempo mit, doch wird der Boden immer weicher, auf dem sich die leichteren Ungarn besser behaupten können, die nun durchwegs im Angriff liegen. Aber keiner ihrer Stürmer findet das Tor. Die zweite Hälfte sieht die Ungarn wiederum im Angriff. In der 2. Minute haben sie die Chance des Ausgleiches Ein Elfmeter — doch wird der Ball gefangen. Das Wetter ist immer schlechter geworden. Sturmartiger Wind peitscht den Regen über den Platz, der Boden ist grundlos geworden, stellenweise bilden sich Seen — die Spieler müssen sich gewaltig anstrengen. Das Spiel beginnt durch die unfröhlichen Sturzflügel komisch zu werden und dabei regnet es immer stärker. Da entscheiden sich die beiden Spielführer auf Sendung. In der 28. Minute peißt der Schiedsrichter ab.

In beiden Orten gab es Schülerbeispiele. In Ausfüll fanden sich die Schüler des 1. und 2. Bezirkes gegenüber. 3:1 siegte der 1. Bezirk durch körperliche Überlegenheit. Der 2. Bezirk zeigte ein technisch schönes Spiel, doch waren keine „Teute“ eben zu klein. — In Oberdorf spielte Preßschapl gegen Komotau-Eidlich lomb. 0:2.

In Ausfüll gab es auch ein leichtathletisches Duell zwischen dem Teplitzer und Ausfüller Bezirk. In der 4x100-Meter-Stafette siegte Ausfüll in 18.6. Teplitz benötigte 30.6 Sek. In der Stafette 800x400x200x100 Meter siegte Teplitz in 3:56.8 Min.

In dem Spiel in Ausfüll nahmen 4000 Zuschauer teil. In Komotau waren trotz Regens rund 2000 erschienen.

Stand der mitteleuropäischen Zone.

Land	Spiele	Siege	Unentschied.	Niederl.	Punkte
Chechoslowakei	6	4	1	1	9
Tschechoslowakei	5	3	1	1	7
Polen	3	—	1	2	1
Ungarn	4	—	1	3	1

Gelingt es der Tschechoslowakei am Frühjahr, den Polen die zwei Punkte abzunehmen, dann ist es mit Österreich punktgleich und muß zu einem Entscheidungsspiel antreten.

„Kinderfreunde“ Die Erziehung zur Gewalt

fängt oft schon beim Säugling an. Erziehung heißt vor allem Entwicklungshilfe. Wer hätte das nötiger als der Säugling, der nur ein Ausdrucksmittel hat für alle seine Wünsche: das Schreien. Und wie oft beantwortet die Mutter selbst den Schrei des Säuglings mit einem Klaps gegen das kleine hilflose Wesen. Das Kind schreit, die Mutter hat eine vorgefälschte Meinung, vielleicht, daß das Kind schreit, weil es nach ist. Sie widelt es auf, findet es trocken, und nun beginnt die „wohlwollende“ Erziehung des Willensbrechens. Die Mutter sieht sich in ihrer Annahme enttäuscht, das Kind schreit also „aus Vögelheit“, und die muß ihm beizeiten ausgetrieben werden. Also rasch einen Klaps und dazu ein süßes Mutterwort: „Ach werd's dir geben, Pommerle's, miserabel!“ und schon liegt das neu gewidelte Kind wieder in der Wiege, die ein wenig geschaukelt wird und schon ist die Mutter wieder bei ihrer Arbeit. Das Kind aber schreit weiter, die Mutter weint, weil es sich den Schlag zu Herzen genommen hat, möglicherweise aber auch, weil die Ursache des ersten Schreiens nicht behoben ist: Der Hunger, das Durstgefühl, das das Kind vielleicht genährt hat, oder eine unbehagliche Lage, in der es sich befunden hat und die es geändert haben wollte. Wird ein Kind fortgesetzt so behandelt, dann gewöhnt es sich schließlich an die Schläge, und wird es als das der größeren Kraft entspringende Recht des Erwachsenen gegenüber dem Kinde, des Größeren gegenüber dem Kleineren, des Stärkeren gegenüber dem Schwächeren hinhinnehmen. Wir aber haben in die Seele des Kindes eine Klavengestaltung gepflanzt.

Fahnenkreuzjahre auf dem Wiener Rathaus. Gestern um halb 1 Uhr nachmittags gelang es unbekanntem Tätern, offenbar Nationalsozialisten, auf dem Wiener Rathaus eine große Fahnenkreuzjahre zu hissen. Die Fahne wurde zwar bald beseitigt, doch konnten die Nationalsozialisten trotzdem das Rathaus mit der Fahnenkreuzjahre von einem Auto aus, das dann rasch verschwand, fotografieren. Auch die nationalsozialistischen Studenten, die zu dieser Zeit in großer Zahl vor dem Rathaus und dem Parlamente promenierten, zerstreuten sich rasch noch vor dem Eintreten der Polizei.

Gasbombe in der Wiener Technik. Bei dem Vortrag, den Professor Hartmann gestern vormittag an der Wiener Technik hielt, explodierte eine Tränengasbombe. Der Saal füllte sich mit Gas. Professor Hartmann unterbrach den Vortrag mit folgenden Worten zu den anwesenden Studenten: „Ein Gassenbube hat wieder eine Tränengasbombe geworfen. Ich unterbreche den Vortrag. Verschaffen Sie sich den Lehrstoff, wo Sie wollen!“ Zur gleichen Zeit explodierte auf dem nahen Gang ebenfalls eine Tränengasbombe. Die Täter konnten nicht ausgeforscht werden.

Ukrainerverhaftungen in Lemberg. In Verbindung mit den blutigen Ereignissen der ukrainischen Nationalisten vor dem Gebäude der Lemberger Wojwodenschaft nahmen die Organe der politischen Polizei am heutigen Tage eine Hausdurchsuchung in dem ukrainischen Akademischen Hause vor und verhafteten 14 ukrainische Hochschüler, bei welchen Waffen und Munition vorgefunden wurden. Außerdem wurden 20 Ukrainer verhaftet, denen die Beteiligung an den blutigen Demonstrationen vor dem Wojwodenschaftsgebäude nachgewiesen wurde.

Welche Gerüchte eigentlich? Der Polizeipräsident in Wuppertal erläßt eine öffentliche Mitteilung, daß „in letzter Zeit derartig viele und unsinnige Gerüchte über führende Persönlichkeiten der NSDAP und der SA, verbreitet, daß er sich gezwungen sehe, eindringlich zu warnen“. Den Dienststellen sei Anweisung erteilt, Gerüchterebreiter sofort festzunehmen und dem Konzentrationslager zuzuführen. — Aus der verschiedensten „Gauen“ Deutschlands kommen immer wieder Meldungen über die Verbreitung „unsinnigster Gerüchte“, mit denen die unehelichen Nazi-Engel verfolgt werden; leider hütet man sich beharrlich, die Art der „Gerüchte“ zu publizieren.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Mittwoch.

Prag: 7.30 Konzert aus Karlsbad. 9.00 Schallplatten. 10.00 Cherrubini: Requiem G-Moll. 11.10 Streichquartett. 13.45 Kindertheater. 18.00 Deutsche Sendung: „Adernann aus Böhmen“ von Johannes von Saag, ein Streichquartett. 20.40 Radiosinfonie. — Brunn: 8.30 Schubert: Winterreise. Lieberknecht. 18.00 Deutsche Sendung. 21.00 Orchesterkonzert. — Kaffau: 17.30 Orchesterkonzert. 19.20 Literarischer Film. — Wien: 12.00 Orchesterkonzert. 15.10 Die Weltausstellung in Chicago. 19.00 Abendkonzert. — Seibersberg: 18.20 Die Kunst des Klavierpielens. — Breslau: 16.50 Der junge Richard Strauß. — Leipzig: 18.00 Aus Tschechien. — Berlin: 17.50 Chopin: Nocturne.

Donnerstag.

Prag: 11.00 Schallplatten. 15.30 Schallplatten. 17.35 Französisch. 18.30 Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Karl Kern: Jugend und Demokratie. Bericht vom Arbeitsmarkt. 19.30 Aus dem Deutschen Theater: „Troubadour“ von Verdi. 22.35 Smetana: Trio G-Moll. — Brunn: 10.10 Vermittlungskonzert. 16.50 Musik für die Jugend. 18.25 Deutsche Sendung: Regitationen. — Kaffau: 12.30 Militärkonzert. — Wien: 11.30 Mittagskonzert. 15.50 Die Unbekannte aus der Szene. 16.00 Chorjungen aus italienischen Opern. 19.00 Kammermusik. 20.00 „Die Sündflut“, Drama von Barlaam. — Seibersberg: 21.00 Solistkonzert.

Karl von Linné.

Zum 150. Todestag des Naturforschers am 1. November.

Carl von Linné ist am 23. Mai 1707 geboren als Sohn eines Pastors in Rasnäs im schwedischen Smoland. Linné studierte in Lund Medizin und Naturwissenschaften. Bereits mit 23 Jahren wurde ihm die Verwaltung des botanischen Gartens in Uppsala übertragen. 1732 bekam er einen Lehrauftrag zur Erforschung der Pflanzenwelt Lapplands. 1735 reiste Linné ebenfalls im Auftrag des schwedischen Kultusministeriums nach Holland. Dort verwaltete er die berühmten Gartenanlagen des Bankiers Clifford und erwarb den medizinischen Doktor. Von Holland aus ging Linné zu Studienwecken nach England zurück, bis er 1738 nach Stockholm zurückkehrte und dort im Jahr 1739 den Titel eines königlichen Botanikers und Präsidenten der Akademie der Wissenschaften erhielt. Im Jahr 1742 wurde Linné Professor der Medizin in Uppsala. 1742 Professor der Botanik. 1757 wurde Linné geodet und zum Leibarzt des Königs ernannt. Am 1. November 1788 starb der berühmte schwedische Naturforscher auf seinem Gut Hammarby bei Uppsala, das er sich durch seine Ersparnisse gekauft und zu einem botanischen Muttergarten umgewandelt hatte. Linné war der erste große Biologe und Botaniker der modernen Naturwissenschaft. Auf seinen Forschungen beruhen noch heute die Grundlagen der Botanik. Er hat der botanischen Wissenschaft erst eine Art Fachsprache gegeben, die heute noch unverändert von allen Lehrbüchern verwandt wird. Sein sogenanntes „Linnésche System“ fußt auf der Beobachtung von Zahl und Anordnung der Pflanzen-Geschlechtsorgane, das heißt der Staub- und Fruchtblätter. Sexualsystem der Botanik wurde es zunächst genannt. Linné gab jeder Pflanze eine lateinische Doppelbezeichnung, aus einem Gattungsnamen und einem Artnamen, eine Benennung, die heute noch in sämtlichen botanischen Gärten und Lehrbüchern verwandt wird. Erst in den letzten Jahren ist man von dem Linnéschen Pflanzenbenennungssystem zu sogenannten „natürlichen Systemen“ übergegangen, ein Ziel, das Carl von Linné übrigens bereits als wünschenswert vorausgesetzt hat. Ein naturwissenschaftliche Gesellschaften in allen Kontinenten der Welt haben sich nach Carl von Linné benannt. Als äußeres Zeichen der Dankbarkeit hat ihm das schwedische Volk in Stockholm ein bronzenes Kolossalstandbild gewidmet.

Flugzeugunfall in Frankreich. Das auf der Flugstrecke Paris-Basel den Dienst verkehrende Dreimotoren-Flugzeug stürzte heute infolge eines Motorschadens in der Nähe von Besançon ab. Zwei Passagiere wurden getötet und zwei schwer verletzt.

Auch in Rumänien Flugzeugabsturz. Neben dem Absturz von Piner (Rumänien) stürzte ein Militärflugzeug ab. Ein Kapitän wurde getötet.

Die Treffer der Augendrüsen-Lotterie. Mit Rücksicht auf die vielen von den Loskäufern geäußerten Wünsche, hat sich die Deutsche Landeskommission für Kindererziehung und Jugendfürsorge in Böhmen entschlossen, bei ihrer heutigen 5. Augendrüsen-Lotterie den Haupttreffer im Gegensatz zu ihrer vorigen Lotterie zu verkleinern, dafür aber die Anzahl der mittleren Treffer zu erhöhen. Es werden dabei bei der am 16. Jänner 1934 stattfindenden Ziehung dieser Lotterie mehr als doppelt so viele Treffer zu 1000 Kr. und zu 500 Kr. ausgelost werden. Augendrüsen-Loslose sind zu haben bei den Deutschen Bezirksjugendfürsorgern, in Tabaktraffiken, Banken, Losvertriebsstellen oder direkt zu beziehen von der Deutschen Landeskommission für Kindererziehung und Jugendfürsorge in Böhmen, Reichsberg, Waldjeile 14.

Bierverbrauch entzieht dem Handel 320 Millionen Dollars in vier Monaten. Nach Mitteilungen der amerikanischen „Business Men's Prohibition Foundation“ ist der Schaden, den die anderen Industrien durch Zulassung von Bier erleiden, ungeheuer. Er zeigt sich besonders beim Verbrauch von Milch und Milchprodukten, der stark gesunken ist. Nach den statistischen Daten betragen die Ausgaben für Milch und Milchprodukte pro Familie 127,50 Dollar im Jahr (d. i. 2794 Kr. bei uns circa 1462 Kr.). Der Umsatz an diesen Produkten betrug mehr als 3.000.000.000 Dollars (66.000.000.000 Kr.). In den großen Städten ist der Milchverbrauch um 7 bis 15 Prozent, der Verbrauch an Eiscreme, die auch aus Milch erzeugt wird, um 25 Prozent gefallen. Auch der Butterverbrauch sank um 15 Prozent. Wenn das Geld für Bier ausgegeben wird, reicht es eben nicht für wichtige, lebensnotwendige Nahrungsmittel.

Zunahme der Verkehrsunfälle seit der Zulassung von 3,2prozentigem Bier in USA. Die Zahl der Autounfälle hat sich seit Lockerung des Alkoholverbotes, die eine Zunahme des allgemeinen Alkoholkonsums zur Folge hat, um 10 Prozent erhöht, trotzdem die Zahl der Fahrzeuge um 8 Prozent gesunken ist. Man fürchtet bei völliger Aufhebung der Prohibition eine ungeheure Zunahme, die der Engländer nicht nachsehen würde. Die Gerichte sind in Verlegenheit, da sich berrunkene Fahrer immer darauf berufen, nur das erlaubte Bier getrunken zu haben, was als nicht beruhigend erklärt wurde. Sprechen sie den Angeklagten schuldig, so geben sie zu, daß 3,2prozentiges Bier doch beruhigend ist, was ja der Wahrheit entspricht, wenn auch Hooverwelt um der Biersteuer willen erklärt hat, daß Bier ein ganz harmloses Getränk ist. Wir wissen aus untrüger Arbeit in der Trinkerfürsorge nur zu gut, daß bei uns 80 Prozent der Trinker, Biertrinker sind.

Die Raufgast-Organen von Charbin.

Die Stadt der 600 Opium-Höhlen. — Wo Mandschukuo sich mit Rußland berührt. — Ein Staat wird reich durch Opium. — Und jetzt noch Spielhöhlen! — Man monopolisiert die Kultur und das Laster.

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Charbin, im September.

In dem ganzen Staat Mandschukuo sprechen die Opiumhöhlen wie Pilze aus der Erde. Vor allem in Charbin breitet sich das Laster in rasen Eile aus. Statt aber diesem Unheil Halt zu gebieten, plant die mandchurische Regierung auch noch die Einrichtung von Spielhöhlen.

Wo sitzt das Herz Mandschukuos?

In Hsinking wartet Pu-ji, der Regent von Mandschukuo, Abkomme des großen chinesischen Kaiserhauses, sehnsüchtig auf irgend jemanden — der mit ihm Tennis spielen möchte. Das Leben in den umgebauten Salzbaraden ist so langweilig und eintönig, daß auch die englischen Romane, die er mit Leidenschaft liest, die Zeit nicht töten können — von dem einen Freund oder Feind, der Tennis spielen kann, bis zum nächsten.

Hier, in dieser Hauptstadt Mandschukuos, wo vor sieben Monaten um ein Haar Pu-ji zum Kaiser ausgerufen worden wäre, wenn nicht ein sachliches Bedenken in Tokio bestanden hätte, hier also, im ehemaligen Tschantschun, liegt nicht das Herz Mandschukuos.

Hier stoßen Japan und China zusammen. In einem anderen Platz aber berührt sich Mandschukuo mit Rußland — und das ist Charbin.

Die Stadt, wo die Pest hauste . . .

Der Chinese sagt nicht Charbin oder Kharbin von dieser Stadt, auch der Mandchur nennt sie nicht so. Beide erinnern sich an das Jahr 1911 und sprechen von der „Stadt, wo die Pest hauste“.

Das war eine schreckliche Zeit. Wenige haben das Elend damals überlebt. Die anderen sind ausgewandert, im Wirbel der Ereignisse verflojener Jahrzehnte vertrieben worden.

Aber die Stadt blieb bedeutsam, da sie Knotenpunkt war für die ostchinesische Eisenbahn mit der Abzweigung nach Port Arthur.

Wie früher an den Heerstraßen und Karawanenwegen, so bauen sich heute an den Bahnlinien die Städte aus. Und Charbin wuchs, je mehr es in den Wirrwarr der Ereignisse in Rußland gezogen wurde. Heute zählt man gut 100.000 Einwohner hier. Und täglich werden es mehr. Charbin ist die russisch-japanisch-chinesische Stadt. Und wo die Völker sich zusammenballen, blüht das Unheil auf . . .

Die Stammgäste der „Teetuben“ . . .

Da sind entvurzelte Weiße, da sind ausgegammelte Gelbe, hier trifft man die chinesischen Strolche, die man in Peking nicht mehr duldet und die grellbemalten Russinnen, die so ihre Sorgenfalten und ihr Alter mit Schminke verdecken, da trifft man große und kleine Kaufleute, Arbeiter, Flüchtlinge, Spitzel, Soldaten, ja, vor allem Militärs.

Sie sitzen alle in Charbin. Sie warten auf irgendein großes Ereignis, auf ein Geschäft, nach dem Rasender oder hoffnungslos zeitlos. Die Geschichten haben ausgeblutet, die Träumer haben den Anschluß verpaßt. Viele, die meisten sogar, verträumten ihn im Opium.

Opium, Opium — das ist das große Wort für die Hoffnungslosen und jene, die in sich selbst nicht die Energie haben aufzubauen, sondern sich nur für Stunden in ein Trostreich träumen wollen. Opium, Opium! Überall in Charbin bekommen sie Opium. Sie brauchen nicht lange zu suchen.

Gehen Sie in eine der 1700 Teetuben, die es in Charbin gibt, und die alle bestehen und teilweise sogar florieren. Jede dritte von diesen 1700 ist eine Opium-Höhle.

Ein dicker Chinese, ein höflicher Japaner, ein wackelbeiniger Russe oder wer gerade „Chef“ ist, begrüßt Sie. Die Stammgäste gehen gleich in die hinteren Räume, sehen zu, ob ihr Stammplatz noch frei ist und steigen sonst unten in die Kellerräume, wo man dank der großen Nachfrage neuer Opiumzellen eingerichtet hat . . .

Im Raufch des Mohns.

Da liegen sie, einer neben dem anderen, die

Die schöne Florence.

Die Unterwelt von New York hat in den letzten Tagen wieder einmal von sich reden gemacht, und zwar durch eine Erpresserin von besonderer Schönheit Florence Wight, die den Sohn des kalifornischen Millionärs und Orangenhändlers Charles Wroughton in den Tod getrieben hat. Der junge Mann war vor einigen Wochen nach New York gekommen und von einigen Freunden in die Reduitloale auf Long Island eingeführt worden. Dabei lernte er die schöne Florence kennen, die sich absolut nicht zerte und höchst erfreut zeigte, als der junge Erbe der Dollarsmillionen sich Hals über Kopf in sie verliebte. Sie lud ihn zum Tee in eines der ersten New Yorker Hotels ein, bediente den jungen Mann mit aller Hingabe, bis sie plötzlich die Maske von sich warf und ihn anfuhr: „Nun aber Schluß, mein Junge, nimm das Scheibchens raus und schreibe, bitte, einen Scheck auf 20.000 Dollars aus!“ Der junge Wroughton war verzweifelt, hielt die Sache zunächst für einen Scherz und stahl schließlich, da er keinen anderen Ausweg sah und von seinem Vater niemals so viel Geld bekommen hätte, den Betrag. Die Sache kam natürlich auf. Der

Opiumpfeife, die übrigens jetzt auch langsam neuen, sehr modernen Nadelinstrumenten Platz macht, noch zwischen den Fingern. Aber der Geist ist weit weg. Manche lächeln mit halboffenen blinzeln den Augen, anderen treuflert der Speichel aus dem Mundwinkel. Der Dritte windet sich in einem Krampf, wie wenn er einen Gnom, der sich in seine Träume einschlich, abschütteln möchte.

Aber man bleibt nicht beirrt Opium. Denn das Opium liege sich, wenn es in Grenzen bliebe (was es ja fast nie tut), ertragen. Schließlich gibt es Chinesen, die seit 60 Jahren Opium rauchen und noch frisch und gesund sind. Die Uebertreibung, die bei 99 Prozent der Opiumraucher folgt, vernichtet den Körper, das Gemüt, das Gehirn, die Seele.

Aber in den russischen Parts lernt man das Morphinum gebrauchen und besonders das Heroin. Man hat es früher zu teuren Preisen aus Europa importiert und 150 Mark für das Kilo bezahlt. Heute arbeiten zwei große japanische Fabriken in Tairen Tag und Nacht und liefern es für 70 Mark pro Kilo.

Eine Lizenz einer Fabrik für Chemikalien in Tsaka ebnete den Weg. Und Japan hat keinen Grund, etwas gegen den Niesennuß zu tun, der durch die rasend um sich greifenden Laster in Mandschukuo ermöglicht wird.

Laufendes Geld durch das Monopol.

In keinem Land der Welt ist die Wirtschaft mit Opium und anderen Raufgaststoffen so frei, wie in Mandschukuo. Man hat ein Monopol auf diese Dinge, ein Staatsmonopol.

Wie hieß es doch in der internationalen Konvention zur Beschränkung der Fabrikation und zur Regelung des Handels mit Opium, die der Völkerverbund 1931 ratifizieren ließ? Hatten sich nicht 30 Staaten geeinigt, nicht mehr Opium zu fabrizieren, als sie zu Medizin- und Studienzwecken gebrauchten? Und was für Opium galt, sollte auch für Heroin und Morphinum gelten. Im Juli 1933 trat die Konvention in Kraft.

Heute gibt es in Mandschukuo tausende, in Charbin allein 500 neue Opiumhöhlen. Ruchtbare Erscheinungen, wenn man die Zukunftsaussichten eines Staates nach diesen Vorgängen bemittelt. Menschliche Tragödien in jedem Einzelfall. Aber großartige Staatseinnahmen über diese Strudel hinweg.

Geld rollt in die bisher so leeren mandchurischen Kassen, unaufhörlich. Das Laster lohnt sich so gut, daß man nun auch drei große Spielhöhlen einrichtet, der Anfang für fünf Spielhöhlen, die allein in Charbin stehen sollen. Opiummonopol, Spielhöhlenmonopol und schließlich auch — Monopol für Kultur . . .

Freistudium als Entlastung.

Man hat aus einem alten russischen Gymnasium in Charbin eine Universität gemacht. Nein, der Regierung von Mandschukuo soll man nicht nachgucken, sie tue nichts für die Kultur. Man hat das Protektorat übernommen, man hat den Ausbau befohlen, man hat gute Dozenten vermittelte und schließlich sogar Freistellen eingerichtet für 100 Studenten, die in Mandschukuo geboren sind und später als Beamte und Gelehrte in Mandschukuo arbeiten wollen. 100 Freistellen für die Hebung der Kultur in Charbin und Mandschukuo. So glaubt man sich entlastet, weil man aus dem Laster Gewinn zog, weil man durch Opium und Heroin Niesennummern verdient.

Diese Welt hier gleicht einem Dienstoff, in den die große Unordnung kam, weil zwei Dienarten sich trafen. Aber sie bekämpften sich nicht bis auf den Tod, sondern meßen sich weis gegen gelb auf laune Sicht. Mit Opium, Heroin, Kultur und — vielleicht eines Tages mit blühenden Wäffern.

Noch bis dahin werden noch viele Tausende von Robeln und Jen und chinesischen Dollar in die Staatskasse der wirklichen und scheinbaren Herren von Mandschukuo aus den Opiumhöhlen Charbins geflossen sein . . . J. P. M.

Tränenkönig wies seinen Sohn entrüstet aus dem Haus. Der junge Mann entschloß sich aus dem Leben zu scheiden. Er ging jedoch zuerst zu der schönen Florence, küßte sie über den Haufen und verübte dann Selbstmord.

Die Silberkönigin von Singaradia.

Auf der fernem Insel Bali macht in letzter Zeit die sogenannte „Silberkönigin“ von sich reden. Die noch einem abenteuerlichen Leben in der holländischen Kolonie, und war in der Stadt Singaradia, eine regelrechte Silberindustrie aufgezogen hat. Diese reichste Frau des fernem Ostens war in ganz jungen Jahren an den Mädchen von Alceusjung verheiratet worden. Als der alte Mädchen die Augen schloß, sollte seine junge Frau zusammen mit dem übrigen Nachlaß verbrannt werden. Fatimah aber wollte im letzten Augenblick nicht mehr mitspielen und entfloß in dem Gewirr von Rauch und Flammen in die Wälder der Insel Bali. An der Küste angekommen, nahm sie der holländische Gouverneur in Schutz. Nach einigen Monaten vermählte sich Fatimah mit einem reichen arabischen Kauf-

Iss dich schlank durch ROAG BROT

„Überall zu haben“ — „Rogkaffol“ Lebensmittelwerke A. G. Trautenua.

schlank heißt sich mager schlank heißt gesund und kräftig sein! Rogag Brot das reine Naturprodukt ist ein Regulator für unregelmäßige und mageren Menschen: zurückschaffende Wirkung, schlank heißt schön schlank heißt jung und gesund bleiben!

mann, dessen Geschäftstätigkeit ihr offenbar mächtig imponiert hat. Sie guckt ihm seine Beschlüsse ab, verkaufte zunächst ihren eigenen Silberkamm zu einem sehr hohen Preis und ließ dann durch eingeborene Männer und Frauen Silbergegenstände verkaufen, die den Holländern und Europäern so gut gefielen, daß sie in Mengen gekauft wurden. Heute ist die Silberkönigin von Bali die Besitzerin von etwa 100 Filialgeschäften und vielleicht die reichste Frau des fernem Ostens.

Nationalsozialistische Opernsänger in Disziplinierung. Die Verwaltung der Wiener Staatstheater hat gegen die zwei bekannten Sänger der Staatsoper Zimmermann und Hames wegen nationalsozialistischer Agitation unter dem Personal der Staatstheater ein Disziplinarverfahren eingeleitet.

Eine Fraueninsel.

Eine der interessantesten Inseln, die es auf der Welt gibt, ist die kleine Fraueninsel, die zum Cool-Atypel gehört und in der Südsee gelegen ist. Die Anzahl ihrer Bewohner ist gering, es sind nur 24 Männer — und 164 Frauen vorhanden, die von außerordentlicher Schönheit sind. Schlank und groß und gut gebaut. Man rühmt ihre blendend weißen Zähne und das seideweiche Haar, das sie noch nicht kurz geschneitten tragen. Ihre Hautfarbe ist ein helles Schokoladenbraun, ihr einziger Schönheitsfehler in unseren Augen ist, daß ihre Nasen ziemlich platt sind.

Diese Insel mit dem großen Frauenüberschuß liegt sehr vereinsamt; denn nur etwa zweimal jährlich kommen Schiffe, um Waren abzugeben und den Abgang zu besorgen. Die Männer sind aber meist in lojen Frauen sind nicht ungefährlich. Es ist mehr als einmal vorgekommen, daß sie nach den Schiffen hinausgeschwommen und an Bord geklettert sind, um einfach gewaltsam die Männer mitzunehmen, die ihnen gefielen und die sie brauchten: der umgekehrte Raub der Sabotage.

Da die Frauen auf dieser Insel so stark in der Mehrzahl sind, ist es selbstverständlich, daß dort die Viele die üblich ist, aber auch diese Einrichtung vermag dem Uebel nicht abzuhelfen; heftige Streitigkeiten zwischen den Frauen sind an der Tagesordnung. Die Männer sind überaus begehrt. Man kann diese Fraueninsel also pagen sagen als ein Paradies der Männer bezeichnet. Die Verteilung der Frauen auf die wenigen vorhandenen Männer besorgt der Hauptling der Insel persönlich. In jedem Jahr versammeln sich die jungen Mädchen, die die Reife erlangt haben und geben ihren Wunsch, einen Mann zu bekommen, zu erkennen. Denn werden sie den wenigen Männern, die in Frage kommen, zugewiesen, daß die älteren Frauen sich zurückgesetzt fühlen, wenn die Jüngere, Schönerer ins Haus kommt, ist ganz natürlich.

Die Männer auf dieser Fraueninsel führen ein wahrhaft idyllisches Dasein. Alle Arbeit verrichten die Frauen, die glücklich sind, ihrem Herrn und Gebieter auf jede nur mögliche Weise ihre Dienstbereitschaft zu beweisen. Da die Männer ihre bevorzugte Stellung sehr wohl zu schätzen wissen, sind sie über die Geburt der Knaben keineswegs glücklich; denn wenn die Männer sich eines Tages vermehren sollten, wäre es ja mit dem Paradies aus und vorbei. Aus diesem Grunde sind die Männer auch sehr gegen Besuche fremder Männer auf der Insel; sie wollen durchaus nicht, daß die Frauen Verlockungen anstellen, die vielleicht zum Nachteil der verheirateten Paare der Insel anfallen könnten. Als es kürzlich einem Westentbummler gelang, auf die Insel zu kommen, ankerte der Häuptling der Insel: „Du bist der letzte Mann, der in mein Reich eindringt. Wer künftig noch einen Versuch macht, diese Insel zu betreten, den werde ich mit meinen eigenen Händen ergreifen. Ich werde einen schweren Stein um seinen Hals binden und ihn ins Meer werfen!“

Also hütet euch vor der paradiesischen Fraueninsel, ihr Westentbummler, aller Länder!

PRAGER ZEITUNG.

Die 100-Jahrfeier der Nikolander-Realschule findet unter dem Protektorat des Herrn Unterrichtsministers Dr. Ivan Dérer vom 3. bis 5. November l. J. statt, und wird am 11. November mit einer Jubiläumstafelakademie der Schüler im Radioaal abgeschlossen. Die Ausstellung im Schulgebäude verspricht hochinteressant zu werden, weil sie nicht nur die historische Entwicklung des Zeichenunterrichtes, sondern auch Werke aus den Lebensberufen der ehemaligen Schüler zeigen wird. Die Ausstellung ist am Samstag, den 4. November nachmittags, am Sonntag, den 5. November, und am Montag, den 6. November, vormittags, geöffnet und bei freiem Eintritt allgemein zugänglich. Die Festkonzerte beginnen im Reisebüro Zdenker bereits Donnerstag, den 2. November, zu antizipieren, worauf insbesondere die Prager Kollegen aufmerksam gemacht werden, damit sie sich ihre Festkarten noch vor dem Eintreffen der zahlreichen angemeldeten auswärtigen Kollegen bebekommen. Jeder Teilnehmer des Festes muß sich ausnahmslos in der Festkonzerte einfinden, da anderswo eine Ausgabe der Festkarten nicht stattfindet.

Gerichtssaal

Das Urteil über die Mörderbande Urban, Krahulec und Komplizen.

Prag, 31. Oktober. In den heutigen Abendstunden wurde der Prozeß gegen die Mörderbande Urban, Krahulec und Komplizen nach lebhafte Vorkaufung zu Ende gebracht. Der heutige — letzte — Verhandlungstag war ausgefüllt vom Reden des Vorsitzenden das beinahe vier Stunden dauerte, und von der Beratung der Geschworenen, die über 70 Schuldfragen zu entscheiden hatten. Die Beratung nahm neben die gleiche Zeit in Anspruch.

Der Wahrspruch des Geschworenenkollegiums lautete nahezu auf alle Schuldfragen einstimmig oder mit großer Mehrheit bejahend. Lediglich die Angeklagte Barbara Solar, die eine Putschdiebin des Krahulec gewesen und daher in Verdacht geraten war, wurde als nicht schuldig erkannt.

Die übrigen wurden des mehrfachen Einbruchsdiebstahls, Urban, Krahulec und Moravec auch des Verbrechens des Mordes, bzw. der Mittäterschaft schuldig befunden. Das Urteil des Schwurgerichtshofes lautete im Sinne des Geschworenenurteils folgendermaßen:

Josef Urban acht Jahre; Josef Krahulec sechs Jahre; Josef Moravec acht Jahre; Mikolava Rejny sechs Monate; Method Kouhar zehn Monate; Jaroslav Franek drei Jahre; Jaroslav Adam (nur wegen Verbrechens der Unzucht wider die Natur) drei Monate schwerer und verschiedenlich verschärften Kerkers.

Bei letzterem wurde die Strafe bedingt verhängt. Barbara Solar wurde freigesprochen.

Bier Monate Kerker für Bräutigamspolizisten Endlich ein Exemplar notiert!

Prag, 31. Oktober. Es ist eine ebenso unbestrittene als unbewiesene Tatsache, daß sich in den Polizeiwachstuben in aller Welt gewisse Dinge heben, die einem Kulturmenschen die Haare zu Berge stehen könnten. Unbeweisbar sind derartige Dinge deshalb, weil außer den Objekten des „objektiven“ Zugriffs natürlich keine Beugen anwesend sind. Zweifellos verlingt es doch, solche mit dem Tabu einer „Amisperson“ umkleidete brutale Übergriffe vor den Richter zu bringen.

Ein solcher Fall stand heute vor dem Senat Kaplan zur Verhandlung. Angeklagt waren die Polizisten Hora und Sikan aus Wischat, beide Polizeiwachleute von Peru. Sie hatten im Juni 1931 (also vor fast zweieinhalb Jahren!) einen Lehrer S. beanstandet, weil er ein unbeleuchtetes Motorfahrzeug zur Nachtzeit gelenkt hätte. Anschluß hat ihnen der Beamte eine grobe Antwort gegeben. Adenfalls nahmen sie ihn auf die Wachtstube mit und behandelten ihn in einer Weise, daß er mit blauen Flecken heimkehrte.

Darüber hinaus beschworen diese trefflichen Sicherheitsorgane vor Gericht, daß alle diese Mißhandlungen vom Lehrer S. rein erfunden seien. Sie sagten unter Amtseid aus, daß sie sich vollkommen korrekt benommen hätten. Leider hatten sie vergessen, daß das Brautpaar durch keine Fenster den Blick der Straßenspatzen preisgegeben war. An der Hofseite meldeten sich mehrere Versionen, die die Mißhandlung des Lehrers durch die Fensterheben beobachtet hatten. Demgemäß kamen die beiden Polizisten wegen fälscher Zeugenaussage und Uebertretung der Amtsgewalt vor Gericht. Sie leugerten auch bei der heutigen Hauptverhandlung aufs hartnäckigste. Aber die Zeugen überführten sie daran, daß das Gericht beide Angeklagte schuldig erkannte und sie zu je vier Monaten schweren und verschärften Kerkers verurteilte.

Kunst und Wissen

Abonnements-Ausgabe für das Neue Theater nach diese Woche.

I. Philharmonisches Konzert, Montag, den 13. November. Dirigent: Sjöll.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch, 21½: „Besundernes Fräulein“, 7¼: „Pygmalion“, B 1, angestudiert. — Donnerstag 7¼: „Troubadour“, C 2. — Freitag 7¼: „Tosca“, D 1. — Samstag 7¼: „Pygmalion“, C 2.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Mittwoch 8: „Sextett“. — Donnerstag 7¼: „Allegro“, Erstaufführung. — Freitag 8: „Allegro“. — Samstag 8: „Allegro“.

Vorträge und Veranstaltungen

Vortrag F. X. Salda „Der Dichter und die Politik“ diesen Freitag um 10 Uhr im großen Saal der Städtischen Bibliothek, Prag I, Mariánské nám.

Sport • Spiel • Körperpflege

Oesterreich — noch nicht Jozensieger! Die große Ueberraschung.

Die Siege unserer Auswärtsspieler über Ungarn in der Europameisterschaft, über die wir an anderer Stelle berichteten, haben im österreichischen Arbeiterfußball großen Widerhall gefunden. In der Wiener „Arb.-Ztg.“ lesen wir darüber unter obigem Titel:

Die Hoffnungen der österreichischen Fußballer, daß sie sich bereits nach den beiden Spielen zwischen Ungarn und der Tschechoslowakei als Sieger in der mitteleuropäischen Zone betrachten könnten, sind also zu nichte geworden. Man hat die ungarischen Arbeiterfußballer nach den beiden großen Kämpfen, die sie heuer im Dänemark in Wien in der Europameisterschaft bestritten, sehr hoch eingeschätzt, so man rechnete lange Zeit damit, daß sie hinter Oesterreich den zweiten Platz belegen würden. Den ersten Platz hatte man allgemein — vielleicht etwas vorzeitig — den Oesterreichern zugesagt. Und nun steht hinter Oesterreich die Tschechoslowakei, deren Team zwar den Oesterreichern schon einige unangenehme Ueberraschungen bereitet hat, das man aber doch nicht für stark genug einschätzte, um in einer so schwierigen Konkurrenz eine besonders gute Rolle spielen zu können. Oesterreich hat bereits alle Kämpfe gegen die Gegner seiner Zone erledigt, die Tschechoslowakei hat noch ein Spiel im eigenen Lande gegen Polen, den schwächsten Teilnehmer an der Konkurrenz, ausgetragen. Voraussichtlich werden die Tschechoslowaken dieses gewinnen und dann punktgleich mit Oesterreich sein. Tritt dieser Fall ein, so werden zwischen Oesterreich und der Tschechoslowakei zwei Entscheidungsspiele durchgeführt werden müssen. Die Europameisterschaft hat bisher alle Erwartungen übertroffen, daß sie aber so spannend wird, daß sie ein doppelter Erfolg.

Wiener Arbeiterfußball. Die für Sonntag angesetzt gewesene dritte Runde des Cups fiel fast ausschließlich dem schlechten Wetter zum Opfer. Von den wenigen Spielen, die zur Gänze durchgeführt wurden, sind erwähnenswert: Centralbohemien gegen Kompařewitz 3:1 (0:1), Strahowbahn gegen Hellas Aarant 2:0 (0:0). Alle übrigen wurden nach der Pause abgebrochen. — Von den durchgeführten Freundschaftsspielen führen wir an: Kellert gegen Floridsdorf 4:3 (2:1), Rudolfsbühl gegen Feuerwehr 2:1 (2:0).

Langstreckenläufe der Post-Verkehrspolizei. Am Sonntag trugen die Leichtathleten des Post Wien das Meisterschaftsrennen über 15 Kilometer und über 1 Stunde aus. Das Rennen über 15 Kilometer gewann Bayerlein (Arbeiterklubmünchen) Wien in 57:06,5 Min. und stellte damit eine neue Post-Rekordleistung auf. Das Stundenrennen gewann ebenfalls Bayerlein mit einer Leistung von 15,681 Metern.

Die Wiener Arbeiterturner führten am Sonntag ein Mannschaftsweitsportturnen durch. An den Wettkämpfen nahmen 108 Turner und 96 Turnerinnen teil. Bei den Turnern sah man die schönsten und hochwertigsten Leistungen am Cohtrek; bei den Turnerinnen waren die Barrenübungen ausnehmend. Die Ergebnisse: Turner, A-Klasse: Floridsdorf 494 Punkte, die beste Einzelwertung: Süßner (Floridsdorf) mit 104,5 Punkten; B-Klasse: Zimmering 414,5 Punkte, die beste Einzelwertung: Rabenstein (Zimmering) 89 Punkte. Bei den Turnerinnen siegte in der A-Klasse Diezling mit 317,5 Punkten; in der B-Klasse: Zimmering 296,5 Punkte. Als beste Turnerin ging in der Einzelwertung Hrdlicka (Diezling) mit 109 Punkten hervor.

Weiterschaftsspiele der Wiener Arbeiterhandballer. Auch hier machte das Wetter einen Strich durch die Rechnung. In den trotzdem ausgetragenen Spielen gab es Ueberraschungen, die unter normalen Bodenverhältnissen nicht eingetreten wären. Die wichtigsten Ergebnisse: E-Bez gegen

Rudolf 0:5 (0:3), Margareten gegen Seherndorf 6:4 (2:1), Fährhaus gegen Strahowbahn 11:0 (6:4), Floridsdorf gegen Feuerwehr 8:4 (4:2), A.Z. Diezling gegen Währing 6:6 (4:3), Red Star gegen Arbeiterklubmünchen 5:4, Brigittenau gegen Anzersdorf 5:4 (1:2), A.Z. Diezling gegen Wieden 13:4 (9:1), Währing gegen A.Z. Meidling 7:2 (3:1), W.B. gegen Westend 6:0.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

Freie Vereinigung sog. Akademiker. Donnerstag, den 2. November 8 Uhr abends im Heim: Vorkabende aus den Werten böhmischer Revolutionäre.

Der Film

Die Abenteuer des Königs Paulole.

Alex Granowsky ist ein Meister der Regie. Der die Aufführung seines Moskauer Künstlertheaters gesehen hat, diese eindrucksvollen Maskenfesseln, dieses Spiel in symbolischen Zimmern und Bewegungen auf einer fast dürftig hergerichteten, aber mit Farben und Formen in eine phantastische Stimmung gezwungene Bühne, der wird seine Meisterhaftigkeit bewundern. Und wer Emil Jannings im Theater gesehen hat, oder in Filmen wie „Der letzte Mann“ oder „Der Patriot“, der weiß, daß er einer der stärksten, mit Tragik und Humor gleichermaßen vertrauten Menschendarsteller in der Schauspielkunst ist.

Der Film vom König Paulole, der Granowsky zum Regisseur und Jannings zum Hauptdarsteller hat, ist nicht ohne Grund von Erlebnishungrigen ungeduldig erwartet worden. Aber die Erwartungen haben sich nicht erfüllt. Wer das Thema des Films kannte, der mußte erwarten, daß er ein entsetzliches Spiel der Sinnensfreude, der schlaraffischen Heiterkeit sein würde, ein Spiel der märchenhaften Illusionen und der launig pointierten Weisheiten. Dieser (nach einem Roman von Pierre Louys in Paris hergestellte) Film, so dachten wir, wird wie ein Wunschtraum sein, so unwahrscheinlich und überschwänglich, wie er nur aus dieser düsteren Gegenwart aufsteigen kann. Aber es ist, als hätte sich diese düstere Gegenwart an dem Wunschtraum geklebt. Der großartige Phantast Granowsky hat seine innere Beziehung zu dem Thema gefunden, dessen Gestaltung man ihm übertragen hat. Die fidele Landschaft, die dem Film den Rahmen gibt, scheint zerhackt und erstickt unter seinen Händen, die vielen hundert Wadchenarbeiten, die ihm zur Verfügung standen, nutzen wie ein zusammengetriebener, vom Taktstock des Dirigenten elektrifizierter Chor an. Die Heppigkeit der Sinnensfreude lebt sich nicht aus, weil sie in einen büßensüchtigen Rahmen gepreßt bleibt, und selbst in den jugendlich unbefangenen Liebeszügen des Fliegens Siglio und der Königsstochter Alma macht sich die falsche Stillierung eines Regisseurs geltend, der vor dem eigenen Werke befangen war. Die Strahlen geistiger Heiterkeit, die von Jannings ausgehen, wärmen nicht, und es ist bezeichnend, daß die Karikatur des düster-strengen Ministers (die Armand Bernard mit Selbstverleugung spielt) im Verlauf des Films bedeutend an Interesse gewinnt.

So ist dieses Märchen vom König mit den 365 Frauen und der glücklichen Untertanen fast ein Weitspiel geworden. Eine leuchtend bewegte Überkath, unter der es zu gefrieren scheint. Ganz anders jedenfalls, als wie es uns vorgeföhlt hatten. Kein herausfordernder Film, nur ein ungewöhnlicher. Ausgehend, weil er fonderbar, aber enttäuschend, weil er nicht mehr als fonderbar ist.

Das Land singt.

Ein Film von der Slowakei („Zem spieba“) heißt der Titel in der slowakischen Sprache, eine Reihe tonender Bilder, die weder landschaftliche noch bauliche Sehenswürdigkeiten zeigen wollen, sondern das Volk. Das ländliche, tanztrohe, jangesungene, abergläubische, mit Kunstsinne und mit Kindern begabte, das trachtentragende und hart um den Ertrag des Bodens kämpfende slowakische Bauernvolk.

Seit ist dieses Volk ein politisches Problem. Seine Not und seine Zukunftssahnung, seine mangelnde Aufgelassenheit, die es in die Gefahr bringt, das Opfer nationalitätlich-drapierten Kirchendiener zu werden, sind Gegenstand unserer Aufmerksamkeit. Der Film ist einseitig genug, von alledem keine Andeutung zu geben. Aber da er in seiner Einseitigkeit konsequent ist, ist er trotzdem gelungen.

Der Regisseur Karol Vild hat mit sichtlichem Liebe gearbeitet. Spiele und Scherze, Kinderreigen und Bauerntänze, Kirchweihfeste und Erntearbeit, Wehklänge und Volksbräuche hat er verfilmt, ohne Edeu vor Wiederholungen, wie ein Musiker, der nicht müde wird, dasselbe Thema immer wieder zu variieren.

Es sind schöne Bilder geworden, die von Landschaft, Leuten und Leben in der Slowakei einen lebendigen und stimmungsvollen Eindruck geben. Und die Bilder werden von abwechselungsreicher Musik untermauert. Dirchschalmeien und Dudelsackklänge, volkstümlicher und längererwehiger Chorgesang, und streckenweise das Orchester des Prager Nationaltheaters, das freilich ein wenig gedämpfter hätte klingen können.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

bis einschließlich Donnerstag, den 2. November.

Adria: „Das Haus in der Vorstadt.“ — Alfa: „Ring Kong.“ — Veränel: „Unter Ausschluß der Öffentlichkeit.“ — Fenix: „Die Spionin.“ — Flora: „Die Wädel aus der Ziegelei.“ — Gaumont: „Zum heiligen Antonius.“ — Hollywood: „Zum heiligen Antonius.“ — Hvezda: „Das Haus in der Vor-

Literatur, Politik und Charakter.

Die „Arbeiter-Zeitung“ — wie auch wir — hat sich vor kurzem ausführlich mit der öffentlichen Abgabe beschäftigt, die der Dichter Thomas Mann an die Zeitschrift „Die Sammlung“ gerichtet hat. Nun veröffentlicht die „Arbeiter-Zeitung“ in ihrer Samstag-Ausgabe eine ausführliche Erwiderung von Thomas Mann, in der er zur Begründung seines Schrittes seinen dringlichen Wunsch äußert, sich solange es möglich ist, von seinem inneren, seinen Publikum nicht trennen zu lassen: „Es handelt sich tatsächlich und nachweislich nicht um den „Markt“, wie eine unverständliche derbe Physiologie es gern ausdrückt, sondern um geistige und künstlerische Wirkungsmöglichkeit.“ Die „Arbeiter-Zeitung“ fügt dem Brief Manns sofort eine Antwort bei, in der zwar befestigt wird, daß Manns Unterwerfung unter den Nationalsozialismus nunmehr in milderem Lichte erscheint, weil der Dichter an sein vorzügliches Wiener Bekenntnis zum Sozialismus ausdrücklich erinnert, daß aber an dem verhängnisvollen Irrtum nichts geändert wird, den er dadurch begeht, daß er vermeint, durch Nachgiebigkeit sein neues Werk für die deutschen Freunde gerettet zu haben. Und erst recht irrt er darin, wenn er meint, daß das Führen im Kerker ... mehr und Größeres wirkt, als das starke und offene Wort ... jenes gewaltige Wort der Freiheit aus der Freiheit, das die Arbeiterzeitung gerade von Thomas Mann erwarten zu dürfen glaubt.“

Ueber Gerhart Hauptmanns „Hande“ schreibt Alfred Kerr im „Prager Mittag“ ein Pamphlet, das an Schärfe des Tones kaum überboten werden könnte. Kerr erinnert daran, daß derselbe Gerhart Hauptmann, der jetzt „dem Raubgesindel schmeichelt“ und „sich den sklobigen Gefängniswärtern Deutschlands angefreundet“ hat, vor gar nicht langer Zeit dem Republikaner Ebert, dem Präsidenten der Deutschen Republik, die Hand schüttelte und herzlichsten Freundschaftsgruß mit Löbe getauscht hat, der heute im Konzentrationslager Steine larrt. „Der weltberühmte Dichter“, so schreibt Kerr, „eines antipolitischen Dramas wurde durch Geld zur Strecke gebracht.“ Weil Hauptmann „aus Furcht, aus Vorteilsucht, aus schmuckhafter Schwäche“ handelte, nennt Kerr ihn heilig, ehrlos und verachtenswert.

Wir registrieren auch die Stimme über Hauptmann, obzwar uns Alfred Kerr wahrhaftig nicht als der überzeugendste Sittensrichter erscheint. Doppelt traurig, doppelt kennzeichnend, daß Hauptmann es verdient hat, selbst von Kerr so behandelt zu werden!

had. — Julius: „Die Erde singt.“ — Halb zwei bis halb acht: Kinema, B. Th.: Journale, Grateffe, Reportage. — Aurora: „Der Unsichtbare geht durch die Stadt.“ — Lucerna: „Die Abenteuer des Königs Paulole.“ — Metro: „Mit der Kamera über der Erde und unter dem Meere.“ — Passage: „Zum heiligen Antonius.“ — Praha: „Der Unsichtbare geht durch die Stadt.“ — Radio: „Unter Ausschluß der Öffentlichkeit.“ — Skaut: „Der Haß des Tyrannen.“ — Svoboda: „Die Erde singt.“ — Vision: „Die verkaufte Braut.“ — Vajst: „Unter Ausschluß der Öffentlichkeit.“ — Favorit: „Unter Ausschluß der Öffentlichkeit.“ — Kapitäl: „Die Wädel aus der Ziegelei.“ — Konvikt: „Der Haß des Tyrannen.“ — * Vido: „Das Verhehlte.“ — Voubre: „Unter Ausschluß der Öffentlichkeit.“ — Rozh: „Die Tochter der weißen Berge.“ — Ad Samstag: „Die Dame vom Maxim.“ — Valdel: „Die Wädel aus der Ziegelei.“ — Velsda: „Armer kleiner Feid.“ — Carlton: „Die Wädel aus der Ziegelei.“ — Illusion: „Unter Ausschluß der Öffentlichkeit.“ — Sport-Smichov: „Das Verhehlte.“

Literatur

Die Wahrheit über Hitler. „Die Wahrheit“ beginnt in ihrer neuesten Nummer mit dem Abdruck der sensationellen Aufzeichnungen „So wurde Hitler“ des Kapitänleutnants Dr. Helmuth Aloy über seine elfjährige intime Mitarbeit mit Hitler und dem Braunen Haus. Die Leser, die diese mit unerhörter Dramatik geladenen Aufzeichnungen fortlaufend verfolgen, erhalten ein erschöpfendes Bild über die Vergangenheit und Gegenwart deutscher Zeitgeschichte. — Ferner bringt die überaus reichhaltige Nummer unter dem Titel „Die zweite Revolution marschiert“ eine vernichtende Abrechnung des verbannten Führers der Schwarzfront Dr. Otto Strasser, eine interessante Studie Prof. F. W. Foersters „Deutschlands Abkehr von Gott“, dann einen Brief an einen Kapitalisten von Upton Sinclair. „Das traurige Schicksal der kleinen Sonja Rosenweh“ von Arthur Seehof, zwei Betrachtungen zum 28. Oktober von Georg Mannheimer und Greta Livius usw., usw. „Die Wahrheit“ ist in allen Traktaten, eZitungsverdrößen oder direkt bei der Verwaltung, Prag I, Revoluční 3, zu haben. Telefon 65601, 60174. Preis der Einzelnummer 2 Kč. Neuliterarische Abonnenten erhalten die bereits erschienenen Kapitel der Hitler-Memoiren gratis nachgeliefert.